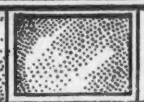
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



42. Jahrg. Scottdale, Pa., 29. Januar 1919. No. 5.

Der Mensch denkt

Wenn wir begraben werden
Wie Bilder von der Erden,
So werden wir gesät.
Das heißt, zum Wiederleben
Der Erde hingegeben,
Gleichwie ein Same aufersteht.

Lebt Christus in den Seelen,
So wird's dem Leib nicht fehlen,
Denn Christi Geist wohnt da;
Daher ist Kraft von innen,
Ein Leben zu gewinnen,
Nachdem die Fäulnis vor geschah.

Wenn nun die Zeit erschienen,
Da geht es an ein Grünen,
Der Moder schält sich ab;
Gott kennet ihre Namen,
Gibt jeder Art von Samen
Den eigenen Leib aus ihrem Grab.

Ph. Fr. Hiller.

Aber Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the

Mennonite Publication Board

Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

29. Januar 1919.

Wie teuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben. Psalm 36, 8.

Gott, wie teu'r ist deine Güte,
Die du Menschenkinder zeigst
Und ein ängstiges Gemüte
Dir nur zuzufliehen neigst.
Unter deiner Flügel Schatten
Finden sie gewünschte Ruh,
Und fast eh sie Glauben hatten,
Deckst du sie schon sicher zu.

Macht die Schuld dem Herzen enge,
So vergibst und deckst du doch.
Jagt der Satan ins Gedränge,
Schützen deine Flügel noch.
Sucht die Welt uns abzumatten,
Deine Flügel geben Rast,
Weil du sie zum Ueberschatten
Immer ausgebreitet hast.

Von der Güte will ich sagen,
Wenn ich nun im Schatten bin;
Denn ich floh in bangen Tagen
Auch zu deinen Flügeln hin;
Denn sie hat nichts ihresgleichen,
Und ihr Schatten bringt zum Licht.
Laß mich nur nicht von dir weichen;
Denn wer weicht, gefällt dir nicht.

Jesus als Versucher.

Wo kaufen wir Brot, daß diese essen? Das sagte er aber, ihn zu versuchen. Joh. 6, 5. 6.

Drei Versucher treten an die Menschen heran: heran: der Satan, der auch Jesum nicht schonte: „Der Versucher trat zu ihm"; die eigene Lust: „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird"; und Gott. Jene versuchen zum Bösen, Gott versucht zum Guten; jene, um die Seele zu Falle zu bringen, dieser, daß er sie führe von einer Klarheit zu der anderen. Der bösen Versuchung nahm Jesus die Macht für immer, da er am Kreuze hing: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir." Wer zu seinem Kreuze kommt und zu seiner Nachfolge, hat Teil an diesem Sieg und erfährt des Herrn gnädige Durchhilfe. Um so mehr aber nimmt ihn Jesus in die Schule seiner heiligen Versuchung, damit er seine Erlösten fördere und vollende.

„Wo kaufen wir Brot, daß diese essen?" fragt er den Philippus in der Wüste im Angesicht des hungernden Volkes. „Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er tun wollte." Wenn er es wußte, so hätte er ihm die Frage ersparen können. Er tat es nicht, daß kund würde, was in des Jüngers Seele war. Mit heiligem Bedacht legt er die Sorgenlast auf ihn und malt ihm die Anfechtung vor die Augen, damit er sie betrachte. Denn der Christenmensch soll dem Uebel nicht ausweichen wollen und die Augen zuhalten. Sehen soll er, und wer nicht sehen will, den führt der Herr immer tiefer hinein, bis er sieht. Nun mag er zusehen, wie er fertig wird, wenn hier eine Tiefe und da eine Tiefe braust, durch die er nicht durch kann. Die Prüfung beginnt. Wo ist der Glaube der ruhigen Tage, der so fest war, und das sichere Gottvertrauen? Wo bleiben die froh gesungenen Lieder: „Ich lasse Gott in allem walten"; „Meine Seele ist stille zu Gott"? Aber die Seele ist nicht mehr stille, sie ist unruhig, ängstlich und traurig. Sie glaubte reich in Gott zu sein, ist es aber nicht. Nicht als ob sie an der Wahrheit Gottes zweifelte; aber sie ist nicht ihr Besitz. Verstand und Lippen bekannten sich zu ihr zwar mit aller Aufrichtigkeit, aber Eigentum des Herzens war sie nicht. Die Versuchung sichtet nun und scheidet das Echte von dem Unechten, und es bleibt vom Echten oft wenig übrig, vielleicht nur ein zitterndes: Herr, hilf mir! Nichts zeigt dem Menschen so seine innere Armut, seinen Mangel an Gemeinschaft mit Gott, als die Stunde der Prüfung mit ihren schmerzlichen Fragen von Wo und Wie und Wann.

Aber nichts führt auch so zu Gott als diese Stunde; erst in der Versuchung lernt der Mensch Gott ganz kennen. Ehe sie kam, sah er Gott nur halb; er hatte zuviel anderes zu sehen, Gaben und Kräfte der Erde, auf die er sich verließ. Nachdem aber diese versagt haben und dem Auge entschwunden sind, hat er nur noch Gott allein und ist mit ihm allein. Anders als sonst liest er sein Wort; er lernt Gott ins Herz sehen, dem Heiligen und Mächtigen und Barmherzigen. Ein Beten Tag und Nacht hebt an, das vor ihm Liegen „nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf seine große Barmherzigkeit." So wartet der Mensch auf Gott, wird geduldig und wartet; und sein Warten wird nicht zuschanden. Durch den Sturm dringt das Wort: „Ich bin's, fürchtet euch nicht;" der Herr tritt hervor und macht Wind und Wellen plötzlich stille. Als ein Reicher kommt der Mensch aus der heiligen Versuchung heraus, mit geheiligter Seele, mit Gott vereinigt: „Ich bin Gottes, Gott ist mein, wer ist, der uns scheide?" Wblatt.

Vereinigte Staaten

Kansas.

Alexander, Kansas, den 31. Dezember 1918. • L. Br. Wiens! Da die Zeit für meine Rundschau wieder abgelaufen ist und sie nicht umsonst ihre Reise machen kann, muß ich ihr etwas schicken, damit sie uns wieder besuchen kann. Das alte Jahr, es hat viel Tränen gegeben und viel Blut ist geflossen. Manches Gebet ist aufgestiegen zum himmlischen Vater. Aber ich glaube, es müssen noch Gebete zu ihm, nämlich zum lieben Heiland, gebracht werden, der da kann und uns helfen wird, wenn wir ihm nur treu sind und bleiben. Er wird abwischen alle Tränen von unsern Augen. Die Influenza nimmt auch so ein manches von hier fort und sie frägt auch nicht, ob jung oder alt, ja, die Meisten, die daran sterben, sind junge Leute in der Blüte ihres Lebens. Hier in unserer Nachbarschaft ist noch nicht viel von dieser schrecklichen Krankheit, und Todesfälle sind noch keine. Durch die Krankheit haben wir schon sechs Wochen keine Kirche und auch keine Schule gehabt; wir wissen kaum, wann es Sonntag oder Werktag ist. Ist es nicht schon traurig in dieser armseligen Welt? Ich muß auch mit dem Dichter einstimmen: Was mich in dieser Welt betrübt, das währet kurze Zeit. Was aber meine Seele liebt, das bleibt in Ewigkeit. Aber eins ist schön: daß der Krieg jetzt soll vorüber sein. Aber es ist kein Friede.

Wir mußten auch zwei Söhne abgeben, aber die haben sie nach Camp Funston genommen. Der eine ist schon zuhause, aber der andere ist noch dort, schon sechs Monate. Wir wissen nicht, wann der wird heim kommen. Wir warten schon auf ihn.

Jetzt muß ich noch etwas Besuche machen. Das erste gehe ich nach Oklahoma nach Onkeln, Tanten und Cousine. Heinrich Böse, lebt Ihr noch alle? In Corn, Oklahoma sind die lieben Vettern und Freunde Jakob und Cornelius Funken und Ihr, l. Abr Dörksen, Witwe Kath Janzen und alle Eure Kinder. Lebt Ihr noch alle? Lieber Schwager Abraham Pankratz, was macht Dich so stille? Gott mit Dir, bis wir uns wiedersehen. Wir sprechen noch oft von Euch allen. Komm mal her, wenn möglich.

Wir haben jetzt kaltes Wetter und überall Schnee. Der Weizen ist ziemlich schön, aber er ist sehr spät gesät. Die Heuschrekken hatten den erstgesäten Weizen alle aufgefressen, und so mußten wir zweimal säen. Wir haben schon zwei Mißernten gehabt, und dann wird alles weniger, aber doch ist immer noch genug, um zu leben; der Herr sorgt für uns.

Katharina und H. J. Böse.

Canton, Kansas, den 30. Dezember 1918. L. Editor! Einliegend sende ich Zahlung für die Rundschau für das Jahr 1919. Ich kann berichten, daß wir hier viel Schnee und ganz gehörig Winterwetter haben. Vor dem Schnee hatten wir schon viel Regen. Die Flu ist hier auch recht schlimm gewesen, deswegen hatten wir auch nur recht stille Weihnachten. Was uns recht traurig stimmt, soll uns vielleicht auch zu tieferem Nachdenken veranlassen. Ich glaube, daß diese Krankheit mehr ein Gericht Gottes ist als ansteckend.

Die Weizen- und Hafererernte war dieses Jahr ganz gut, aber Corn war nur schwach geraten. Der Winterweizen sieht sehr gut und bietet den Pferden und dem Rindvieh viel Weide. Wir meinen immer, in Kansas ist es am besten, wenn wir auch nicht so große Ernten erzielen wie auf manchen Stellen, so bekommen wir doch immer etwas, und es ist doch im Sommer nicht so sehr heiß und im Winter nicht so schrecklich kalt. Wir sind im Süden gewesen und auch im Norden, aber es gefällt uns in Kansas am besten. Grüßend,

Jacob H. Schröder.

Inman, Kansas, den 4. Januar. Ich wünsche Editor und Lesern schöne Gesundheit an Leib und Seele. Heute komme ich mit einer Trauerbotschaft vor die Leser. Diesesmal gilt es der Familie Jakob H. Wiens, indem der liebe Gott die Gattin und Mutter aus der Familie genommen hat. Das Begräbnis fand Sonntag, den 29. Dezember, in ihrem Hause statt, weil die ganze Familie noch nicht gesund war, auszufahren, denn sie hatten alle die Flu gehabt.

Nachdem sich eine Anzahl Trauergäste eingefunden hatten, wurden folgende Lieder gesungen: 538 und 529 aus dem Gesangbuch mit Noten. Dann eröffnete Br. A. P. Neufeld die Feier mit Joh. 11, 1—45. Er betonte besonders, wie unser Herr Jesus helfen und trösten kann.

Aeltester Klaas Kröker sagte den Liedervers vor: Alles eilt zur Ewigkeit Und macht sich zum Ende fertig. — Zum Text hatte er sich gewählt Offb. 14, 13. Er wies uns besonders hin auf den Ernst der Zeit.

Ihr ältester Sohn und Familie konnten nicht zum Begräbnis kommen, weil sie die Flu hatten. Folgendes Lebensverzeichnis wurde von Br. K. Kröker verlesen:

Indem der liebe Gott Macht hat über Leben und Tod, so hat er auch meine liebe Gattin und Mutter aus unserer Mitte genommen, welche uns so lieb und wert war, und hat sie heim gerufen in eine bessere Wohnung dort oben, wo kein Leid und Traurigkeit mehr sein wird, wo sie jetzt schauen kann, was sie geglaubt hat. Sie ist geboren am 21. Dezember 1867 (nach unserer Zeitrechnung) in Fischau, Südrußland. Im Jahre 1877 kam ihr Vater mit ihr und den Geschwistern nach Amerika. Ihre Mutter war schon im Jahre 1871 gestorben. — Den 24. Juni 1888 wurde sie vom Aeltesten Heinrich Töws getauft und in die Gemeinde (Bethel) aufgenommen, wo sie in Schwachheit gesucht hat, dem Herrn treu zu dienen bis zu ihrem Ende.

Den 29. November 1888 reichten wir uns die Hände für dieses Leben, wo wir uns haben Freuden und Leid teilen dürfen. Im Ehestand haben wir gelebt 30 Jahre, 27 Tage. Kinder sind uns geboren 14, wovon ihr vier im Tode vorangegangen sind. Großkinder waren sechs, von denen eins vorangegangen ist.

Am 17. Oktober 1895 wurde sie in Hutchinson von einem Fuhrwerk überfahren, wobei sie eine Wunde am Kopfe erhielt und elf Stunden bewußtlos lag, dann aber langsam gesund wurde. Besonders leidend ist sie nicht gewesen, aber sie hatte oft Schmerzen, welche sie still und geduldig getragen hat. Am 15. Dezember 1918 fing die sogenannte Flu auch in unserm Heim an, und innerhalb weniger Tage waren wir alle mehr oder weniger von derselben angegriffen. Obgleich sie sich auch schon krank fühlte, bediente sie uns doch noch immer und meinte: Ich muß, es geht nicht anders. Samstag, den 21. Dezember, an ihrem 51. Geburtstage, war sie zu Frühstück zum letztenmal am Tisch. Dann nahm die Krankheit zu, so daß wir Sonntag abends den Arzt riefen, welcher jedoch die Krankheit nicht für schlimm erklärte. Er ließ Medizin zurück, welche alle drei Stunden gegeben werden mußte; aber die Krankheit nahm immer noch zu. So schickten wir Dienstag morgen nach einem andern Arzt, welcher der schlechten Wege halber aber erst spät nachmittag her kam. Er untersuchte die Kranke und sagte, daß schon beide Lungen entzündet seien und die Krankheit bedenklich sei.

Auf seinen Rat ließen wir am selben Abend eine Krankenpflegerin holen, welche die Kranke bis zu ihrem Ende bediente. Am ersten Weihnachtstage, sieben Uhr abends, schien eine Besserung einzutreten, doch war ihr Sehnen himmelan, und sie sprach zu uns davon, wie schön es doch einmal dort oben sein werde. Bald nahmen Krankheit und Schmerzen zu, so daß ich halb drei Uhr des Nachts die Kinder weckte, worauf wir von ihr Abschied nahmen. Nachdem jeder von uns etwas gesagt, gab sie den Liedervers an: „Wenn ich durch Leiden gehen muß, Das Herz beschwert und matt der Fuß, Verscheuchet alle Angst und Pein. Mein Heiland denkt an mich, Mein Heiland denkt an mich. Ich bin vergnügt, denn mir genügt der Trost: Du denkst an mich."

Nachdem wir zwei Strophen gesungen hatten, sagte sie die andern noch vor. Nachher las ich ihr noch viele Lieder vor als: „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren", und andere, auch las ich ihr noch manche Abschnitte aus der Bibel vor. Besonders freuten wir uns über den Vers: „Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen." Offb. 7, 17. Sie war froh im Herrn und bereit zu sterben, wenn es Gottes Wille wäre. Doch jammerte es sie um die kleinsten Kinder, Jakob und Justina, falls ihnen die Mutter genommen werden sollte. Als ich sie um neun Uhr morgens fragte, ob sie noch könnte freundlich schauen, blickte sie mich eine Zeitlang sehr freundlich an. Dann wurde sie schnell schwächer, bis sie 10 Minuten vor zwei Uhr nachmittag, den 26. Dezember ruhig und sanft einschlief.

Sie ist alt geworden 51 Jahre und fünf Tage. Sie hinterläßt mich, ihren tiefbetrübten Gatten, — drei Söhne, sieben Töchter, vier Brüder, zwei Halbbrüder, drei Halbschwestern und viele Freunde, welche alle ihren zu frühen Tod betrauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Gatte und Kinder.

Br. Jakob J. Pauls machte noch kurz Schluß mit dem Liede: „Endlich kommt einmal die Stunde", usw. und las Hosea 6. Etliche von den Verwandten sprachen noch Trostworte und dann wurde auch der Vers gesungen: „Tobt auch der Wind und heult das Meer: Halt fest an Jesu." — Schlußlied No. 171. Dann wurde mit der Leiche noch zu ihrem ältesten Sohn gefahren, wo sie auch beide an der Flu lagen, und dann wurde die Leiche zu dem mennonitischen Friedhof gefahren und eingescharrt. Es hatten sich dort noch mehrere eingefunden, sie zu sehen. Am Grabe sprach Br. K. Kröker noch ein kurzes Gebet.

Eingesandt von John J. Pauls.

Minnesota.

Bingham Lake, Minnesota, den 5. Januar. Da ich schon an die Rundschau schreibe und unsere Freundschaft etwas zerstreut ist in der Welt, die Rundschau ein guter Bote ist, der nicht so leicht stecken bleibt (Sie findet auch ihre Hindernisse, die sich ihr wie ein Schlagbaum über den Weg legen und sie nicht, wenigstens für die Gegenwart nicht, überall hin kommen läßt, wo hin zu gehen sie bestimmt war. Ed.) so dachte ich, wenn es ihr nicht zu schwer würde, ihr auch etwas auf den Rücken zu legen. Da unsere Jahre auch schon herangerückt sind und ich schon 63 Jahre zähle, so sind wir der Farmerei schon müde, haben daher unsere Farm an unsere Kinder verrentet und uns in Mountain Lake ein Haus mit Stall und kleinem Obstgarten gekauft. Und so gedenken wir, so der Herr will und wir leben, das Haus in Mountain Lake zum 1. April zu beziehen.

Da unsere lieben Eltern Franz Flamings noch in Saskatchewan leben und sie, wenn der Herr Leben und Gesundheit schenkt bis zum 5. Dezember, dann ihr 50jähriges Jubiläumsfest feiern wollten, so war es immer unser Wunsch, wenn möglich dann in ihrer Mitte zu weilen. Doch es schien, als ob dazu keine Möglichkeit wäre. Doch der Herr öffnete uns den Weg, und in zwei Tagen waren wir reisefertig und traten in Gemeinschaft mit

Kornelius Heiden den 5. November die Reise nach dem Norden, Saskatchewan, an. Wir kamen Donnerstag, acht Uhr Abends in Dalmeny an, wo Schwager Franz Flaming auch schon mit seinem Automobil war. Er lud uns auf und fuhr uns zu den lieben Eltern, wo wir auch unsern Sohn Nikolai antrafen. Es versteht sich von selbst, daß die Tränen dann erst ihren Lauf haben müssen. Doch die l. Mutter hatte schon den Tisch gedeckt. Wir dankten auch dem Herrn gemeinschaftlich für seine gnädige Führung und dann, da wir von der Reise müde waren, begaben wir uns bald zur Ruhe.

Hier waren aber sehr viele krank an der Influenza, fast in jedem Hause lagen sie zu Bett und viele fielen der Krankheit zum Opfer, und da wir noch zwei von unsern Kindern, Anna und Peter mithatten, und auch diese der Krankheit anheim fielen, so stiegen recht schwere Gedanken in uns auf: Ob wir auch noch je würden heim kommen? denn an Besuche machen war nicht zu denken, denn alles blieb so viel als möglich daheim. Doch Geschwister Bernhard Fasten machten sich die Mühe und fuhren mit uns einen Tag und wir schauten auf viele Stellen hinein, wofür wir ihnen noch ein herzliches Dankeschön sagen. Da aber die Eltern doch ein kleiens Jubiläumfest zu feiern dachten, die Bethäuser jedoch geschlossen waren, so räumten wir das Elternhaus ein und luden die nahe Verwandschaft ein und feierten somit den 5. Dezember ein kleines Jubiläumsfest im Hause der Eltern, wo die Br. Heinr. P. Schultz und Korn. N. Hiebert kurze Ansprachen hielten. Vater Flaming teilte aus ihrem Leben einige Erfahrungen mit, und als unsere Kinder ihre Glückwünsche aufgesagt hatten, dann wurde freigegeben, das jedermann einen Glückwunsch für das Jubelpaar sagen möge. Aber es schien, als ob der Tag noch ein Tag des Unglücks war. Da Vater Flaming den Tag vorher draußen niedergefallen war, so hatte er sich den Fuß beschädigt und daher konnte er an diesem Tage auch nicht gehen. Als sie mit dem Vesper beinahe fertig waren, fällt die Schwester Gerhard Flaming in der Stube nieder und bricht sich das Bein über dem Knie ganz entzwei. Sie wurde gleich zu Bett gebracht, und der Knochenarzt Johann F. Strauß, der gerade da war, schiente das Bein zusammen. Dann wurde sie auf einen Schlitten geladen und heim gefahren, wo sie fünf Wochen im Bett zubringen soll.

Da unsern Söhnen schon so sehr nach Heim verlangte, so beschlossen wir, den 10. Dezember unsere Rückreise anzutreten. Doch auch das wurde uns nicht vergönnt, indem unser Sohn Peter an der Influenza erkrankte. So mußten wir die Abfahrt wieder eine Woche aufschieben. Aber den 16. nahmen wir von unsern Eltern und Geschwistern Abschied und kamen den 17. Dezember 9 Uhr morgens in Winnipeg an, wo uns Missionar H. Bestvaters Sohn in Empfang nahm und zu ihrem Heim brachte. Dort bewirtete er uns mit einem Mittags- und Vespermahl und, da unser Zug halb fünf fällig war, wir aber noch Geschäfte zu besorgen hatten, so fuhr er mit uns schon halb vier auf der elektrischen Bahn wieder nach dem Depot, von wo wir halb fünf Uhr abends abfuhren. Wir kamen Mittwoch, den 18. Dezember, drei Uhr nachmittag wohlbehalten in Mountain Lake an, da aber die Wege hier so schlecht waren und auch zwei von unsern Kindern an der Influenza krank lagen, daß sie uns nicht abholen konnten von der Stadt, so lud Gerhard Buhler uns alle auf und fuhr mit uns heim. Wir fanden denn die zwei Kinder Franz und Gerhard im Bett, doch das Wiedersehen und das l. Heim machen den Menschen beinahe gesund. Doch den andern Tag mußten ich und meine liebe Frau uns auch dieser Krankheit ergeben. Wir sind jetzt aber wieder bald hergestellt.

So will ich denn kurz mit meinem Bericht abbrechen und sage noch den Geschwistern Bestvaters herzlich Dank für ihre Mühe mit uns.

Laß die Winde wehen
Auf der Lebensbahn!
Laß die Wogen stürmen
Gegen deinen Kahn!
Schiffe ruhig weiter,
Wenn der Mast auch bricht;
Gott ist dein Begleiter,
Er verläßt dich nicht.

Euer Mitpilger
Corn. C. Hiebert.

Montana.

Chinook, Montana, den 7. Januar. Liebe Leser der Rundschau! Der l. Gott hat uns wieder ein Jahr durchgeholfen und mit schonender Geduld getragen. Ihm sei Dank dafür. Mitunter war es recht schwer, weil zwei trockene Jahre gewesen waren und alles so teuer war, aber keine Einnahmen waren. Aber der Herr sagt: Laß dir an meiner Gnade genügen. Ich habe mein Vertrauen auf den Herrn gesetzt, der da immer hilft. Er hat es mir wieder erfahren lassen, daß er hilft, wenn alle Stützen brechen. Er stärkt mich täglich wieder. Wir können dem Vieh sein Futter vorlegen, und er hat auch unsern Tisch gesegnet und Gesundheit geschenkt. Wir sind viel zu gering aller Barmherzigkeit, die er an uns tut, darum will ich auch dies neue Jahr versuchen mit meinen drei Kindern, die mir anvertraut hat, kindlich ihm zu folgen und auf seine Stimme zu horchen. Wenn auch der Löwe um mich brüllt, so weiß ich doch in finstrer Nacht, daß Jesus mich bewacht. Es steht auch geschrieben: „Siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion, und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden. Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich, usw. Ja, er ist mir und den Kindern sehr groß geworden. In 1. Petri 2, 11—20 steht: Euch allen, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit. — was ich auch erfahren habe in dieser Trübsalszeit, wo ein tiefer Schlaf auf die Menschen gefallen ist. Mein Gebet ist, daß noch viele aufwachen möchten und zur Buße kommen, ehe es zu spät ist. Jetzt ist noch die angenehme Zeit. Komm, Sünder, komm! Noch ruft der Heiland freundlich zu. Er ist noch nicht müde; er hält seine Arme weit offen. Komm, liebe Seele, es ist ihm keiner zu schlecht. Es ist köstlich und schön bei ihm; es sind mir köstliche Stunden, die ich im Verkehr mit dem lieben Heilande zubringe. Die Zeit wird dann oft zu kurz. Zu vielen ist der Tod plötzlich gekommen; wohl dann dem, der einen Heiland hat. Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden.

Alle Leser grüßend mit Psl. 9,
Eva A. H. Koop.

Oklahoma.

Isabella, Oklahoma, den 31. Dezember 1918. Wünsche allen ein gesegnetes und glückliches Neujahr. In unserer Familie sind noch, Gott sei Dank, alle gesund. Die Flu herrscht hier auch sehr, aber wir sind solange noch davon verschont geblieben. Es ist doch ganz sonderbar, wie die Krankheit wirkt. Ich meine, sowas hat man nicht gehört, und mich dünkt, jedermann, der noch nicht Buße getan hat, sollte sich dadurch zur Buße leiten lassen. Niemand sollte es so leicht nehmen und denken: Es ist nur die Natur. Ich glaube, es ist Gottes Strafgericht. Er läßt eins über das andre kommen über uns Menschen. Und wenn die Menschen sich von seinem Geist nicht mehr strafen lassen werden, dann können wir aus seinem Wort verstehen, dann wird das Ende der Welt da sein.

Vom Wetter wäre noch zu berichten, daß es ziemlich kalt ist und viel Schnee liegt. Es fing den 22. Dezember an zu schneien und hat über 25 Stunden geschneit und gestümt, so daß es beinahe unmöglich war, auszugehen oder zu fahren. Aber jetzt ging es schon zur Not; es hatte etliche Tage ziemlich getaut, daß wir schon Hoffnung hatten, es werde wieder besser werden. Aber gestern nachts fing es wieder an zu schneien und es hält auch so bei, während es schon nachmittag ist. Es ist ganz etwas Ungewöhnliches für Oklahoma, sehr hart am Vieh, weil das Futter überall knapp ist. Mit nochmaligem Gruß verbleibe ich
Helena Nickel.

Hitchcock, Oklahoma, den 3. Januar 1919. Werter Editor und alle Leser! Ich wünsche Euch Gesundheit und Wohlergehen nach Leib und Seele und ein Gott ergebenes Herz, zu tun seinen Willen! Letzteres hat ja eine große Verheißung für diese Zeit und die frohe Ewigkeit.— Vorgestern, den 1. Januar, starb hier unser gewesener Nachbar Carly May in seinem Elevator an Herzschlag. Er war vom Stuhl gefallen, und tot war er. Er hatte zweimal die Flu gehabt. Kürzlich sagte er zu mir, daß er noch Medizin vom Doktor nehme auch für Herzleiden. Also ist es auch mit einer Frau in Kansas

gegangen: zweimal die Flu und dann Herzschlag und — dann gestorben. Ich sagte zu ihm, der Doktor habe auch meinen Puls untersucht und gesagt, er stehe viermal in der Minute still, und sagte weiter, es wäre besser, daß ich mein Auto nicht selbst fahren täte. Auch wir selber hatten davon gesprochen. Dann fragte ich meine liebe Frau, ob wir noch von der Mrs. Sommers Medizin hätten (Herz-, Gehirn- und Nervenpillen). Von diesen habe ich dann eine Dollarflasche ausgebraucht mit gutem Erfolg, so daß mein Puls bis hundert Schläge nicht einmal gestanden hat. Aber deshalb bin ich mir doch nicht sicher. Ich bin im 76ten Lebensjahr und meine liebe Frau ist drei Jahre jünger. Sie hat schon viele Jahre an Wassersucht gelitten. Wohl vor 10 Jahren sagte ein Doctor zu mir, sie habe chronisches Nierenleiden, aber es sei mit ihr so wie mit einer Maschine, die immer wieder repariert wird. Und so ist es auch bis jetzt mit ihr gegangen, manchmal schlechter, manchmal besser. O wie froh schaue ich ihr nach, daß sie noch herumschafft, daß ich dem lieben Gott oft danken muß für seine Liebe und Barmherzigkeit, die er an ihr und mir getan, daß er sie mir gegeben hat und uns beide so erhalten hat aus Gnaden und Erbarmen. Er hat uns so viel Gutes zuteil werden lassen an Leib und Seele. Der liebe Gott wolle auch mit und bei uns sein bis in alle Ewigkeit durch Jesum Christum! Amen.

Johann Hiebert.

Ringwood, Oklahoma, den 7. Januar. Werte Leser! Im 148 Psalm heißt es: Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, Sturmwinde, die sein Wort ausrichten.— und so ist es uns wohl ergangen in der Weihnachtszeit. Der große Schneesturm brachte uns Grüße vom lieben Gott, denn er brauste ganz besonders und hatte uns eingescharrt, so daß wir keine Gottesdienste halten konnten. Es waren keine Wege offen zum Fahren. Kein Zug war Montag vor Weihnachten bis Freitag oder Sonnabend. Dann hieß es über's Phon: Der Zug ist eingekommen mit 32 Postsäcken. Es war schon spät des Abends, sonst wäre wohl ein mancher gleich hingeeilt, das Seinige zu holen. Ein jeder dachte, es wäre doch etwas für ihn angekommen. Es ist vielleicht auch,warteten doch viele, er würde etwas von Mutter oder sonst einem von liebender Hand ein kleines Erinnerungsgeschenk erhalten. Wenn unser Vater uns so ein Schneewetter zum Weihnachtsgruß schickt, dann müssen auch wir hier im Süden uns ganz ruhig verhalten, wenn dann auch der Mutter Geschenk etwas zu spät ankommt.

Wir haben hier auch Krankheit durchgemacht; ganze Familien lagen daran nieder. Einer und der andere hat davon auch noch etwas nachbehalten. So hat es Frau J. Becker noch nicht ganz verlassen, und ihr ist verordnet, daß sie sich im Bett halten soll. Gestorben ist Abr. Johnson. Er hinterließ seine l. Frau mit neun unmündigen Kindern. Er starb an der Influenza. Er hatte schon vorher eine schwache Lunge. Peter Ecks Sohn ist auch gestorben. Er war vier oder fünf Jahre alt. Sonst haben wir aber mitgefühlt mit denen, wo es härter gekommen ist mit Todesfällen. Der eine Dichter sagt: „Kümmert uns ein fremdes Leiden, O, so gib Geduld zu beiden; Denn durch Trübsal hier Geht der Weg zu dir."

Alle Leser und den Editor grüßend, wünsche ich, Gott möchte unser Schutz sein in diesem Jahr.

Frau John H. Schmidt.

Süd-Dakota.

Marion, S. Dakota, den 6. Januar. L. Freund Wiens! Weil ich die Zahlung für die Rundschau einsende, will ich gleich ein paar Zeilen einsenden. Wir sind wieder, dem Herrn sei Dank, so ziemlich gesund von der Flu, wie sie genannt wird. Wir haben sie alle gehabt, sind aber auch wieder glücklich durchgekommen. Das Wetter war auch schön, auch Weihnachten, nur letzten Samstag hatten wir einen Schneesturm. Aber heute taut es wieder. Es waren recht schöne „Heilige drei Könige", hörten recht wichtige Predigten. Möchten wir im Segen fortfahren! Gott, gib uns die Kraft! Er wolle uns auch ein gehorsames Herz geben, daß wir in diesem neuangetretenen Jahr möchten gehorsam leben!

Nun ihr Geschwister in Kanada, was macht Ihr? Ihr müßt doch mal wieder schreiben. Auch ihr, Onkel und Tante und Nichte und Vettern, macht es alle gut und schreibt uns einen Brief. Und Ihr, Bruder und Schwägerin bei Menno, Oklahoma, schreibt nur, ich habe gleich geschrieben als wir zurückgekommen sind von Euch und habe bis jetzt auf einen Brief von Euch gewartet. Die Fahrt hat so sehr gut gegangen, daß ich zu meiner Frau gesagt habe: Wenn Ihr in Kansas wohntet, dann würden wir uns mal wieder aufmachen und Euch besuchen; denn von uns bis Kansas ist es sehr leicht mit der Car überzufahren. Ihr Verwandten in Kansas, seid alle herzlich gegrüßt von uns. Gruß an alle Leser der Rundschau von Euren Mitpilgern nach Zion,

Dietrich und Nettie D. Enß.

Canada.

Manitoba.

Horndean, Manitoba, den 2. Januar. Zuerst wünsche ich allen die beste Gesundheit und Zufriedenheit. Wenn wir es so recht bedenken, daß unser himmlischer Vater uns so gnädiglich das ganze Jahr vor all dem großen Jammer und Unglück, das auf vielen Stellen gewesen ist, bewahrt hat, so können wir ihm doch nicht genug dankbar dafür sein. Wenn auch Krankheiten vorgefallen sind, so wie jetzt die Influenza, von der wir unser zwölf auch betroffen wurden, und die uns gar kein lieber Gast war, so müssen wir doch dankbar sein, denn jede Krankheit ist ein Bote, der uns arme, sündige Menschen aufmuntert zur Heimreise, daß wir uns sollen vorbereiten für die Ewigkeit. Könnten wir uns doch alle so vorbereiten, daß, wenn der Herr mit einmal kommt, wir dann fertig stehen, ihm entgegen zu gehen und bei ihm zu sein in alle Ewigkeit. Das ist mein nächster Wunsch, aber wenn wir uns so recht betrachten, finden wir dann auch, daß wir ihm werden entgegengehen können? Ist nicht überall Streit und Uneinigkeit? Die Liebe ist ganz erkaltet. Und lesen wir doch, daß, wenn einer sagt: Ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. — Zu dem wird unser Richter wohl sagen: Gehet von mir, ihr Uebeltäter; ich kenne euch nicht. — Wenn wir das alles bedenken, dann scheint es fast unmöglich, daß wir den Himmel finden werden, wenn wir so fort leben. Aber wir lesen auch: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Auch finden wir, daß: Jesus nimmt die Sünder an, und er wird es auch, wenn wir uns so recht kindlich an ihn wenden und ihm unsere Schwachheit vorlegen und um Gnade flehen. Er wird uns erhören, denn er hat für unsere Sünden sehr gelitten, „Als Jesus hing am Kreuzesstamm und unsre Sünde auf sich nahm, da schrie er laut vor Angst und Schmerz! Doch, halten wir ein verstocktes Herz, ja, lieber Leser, erinnre dich: Das tat der Herr für dich und mich.

Ich muß meine Geschwister in der Ferne ein wenig aufmuntern. Deinen Brief, Lieber Bruder David Falk, Morse, haben wir erhalten und mit Freuden gelesen. Das Lesen geht auch uns besser als schreiben. Einen Brief zu lesen, dazu habe ich immer Zeit und Lust, aber nicht zum Schreiben. Von Dir, lieber Bruder Peter Falk, Morse, und Geschwister David Martens, Schwift Current, bekommen wir nichts mehr zu hören. Seid Ihr alle am Leben? Wenn so, dann bitten wir, mal etwas von Euch hören zu lassen, wenn nicht direkt an uns zu schreiben, dann durch die Rundschau.

Unsere Ernte war dieses Jahr nur klein, aber doch haben wir von allem genug für unsern Bedarf bekommen. Der Gesundheitszustand ist wieder, Gott sei Dank, so ziemlich zufriedenstellend.

Muß noch erwähnen, daß wir Zuwachs in der Familie hatten, im Oktober, und wir gleich an Dich, liebe Schwester Helena, und an Deinen Namen gedacht haben; so ist auf Dich noch eine kleine Hoffnung gesetzt.

Gruß an Editor und Leser,

Cornelius A. Falk.

Saskatchewan.

Waldheim, Saskatchewan, den 30. Dezember 1918. Ich werde innerlich angeregt, zum Preise der allgütigen Vorsehung diese Zeilen zu veröffentlichen. Es betrifft das Kind einer bei Waldheim ansässigen deutschen Familie, von welcher die Mutter kürzlich gestorben ist. Um unangenehme Gefühle nicht aufkommen zu lassen, sollen keine Namen erwähnt wer-

den; die Leser werden auch so erraten, wer gemeint ist.

Dieses Kind, ein Mädchen von vier Jahren, kam als Krüppel zur Welt, was bei Eltern und Nahestehenden große Bestürzung und Traurigkeit hervorrief; sie mußten sich aber unter der Schwere dieser Heimsuchung beugen, wissend, daß der liebe Gott so manches Unbegreifliche zuläßt und doch es so führt, daß sie lobpreisend sagen durften: „Der Herr hat alles wohlgemacht!"

Die Eltern dieses krüppeligen Kindes hörten und lasen 'mal von den erfolgreichen Kuren des Dr. Coons in Chicago, die er an solchen unglücklichen Menschenkindern ausführte. Auch sie beschlossen denn, mit Gottes Hilfe diesen Weg zu gehen und ihren Liebling von dem Doktor heilen zu lassen, indem sie glaubten, daß dies ein Wink von Gott sei, und beschlossen, im Vertrauen auf ihn zu handeln. Aber wie die Mittel zur Reise nach Chicago und zur Heilung des Kindes aufzubringen? Diese Frage fiel schwer auf's Herz, aber das Vornehmen durfte nicht daran scheitern — es mußte gehandelt werden.

Wer kennt in dieser großen deutschen Ansiedlung nicht die Großmama dieses Kindes? Wer darf es nicht voll anerkennen, daß diese Frau ihr ganzes Leben dem Dienste der Menschheit gewidmet, so viele Male ihre stets hilfbereite Hand den in Nöten sich Befindlichen, den Kranken, den Leidenden vom weiblichen Geschlechte gereicht hat? Wer lieb und gerecht denkt, der erkennt es an, was sie getan hat, und zollt ihr die Achtung, die sie allgemein genießt. Diese brave Frau, die Großmutter dieses unglücklichen Kindes, nahm innigen Anteil an dem Schicksal ihres Enkelkindes und sann auf Aushilfe aus der Bedrängnis. Sie hätte alles, auch ihr Bestes geopfert, war aber durch Verhältnisse daran verhindert. Da unternahm sie einen schweren Gang: Sie reiste unter ihrem großen Bekannten- und Freundeskreise herum und sammelte Beiträge, um das gute Werk der Heilung zu ermöglichen. Und wahrlich, wer das hübsche, gesunde kleine Mädchen auf den Bildern oder in Person geschaut hat, dessen Herz mußte vor Mitleidsliebe schmelzen, dieser Regung Folge leisten und — geben.

Diese Großmutter hat, wir können's glauben — bei diesem Sammeln Gutes und Böses, Freudiges und Bitteres erfahren müssen, aber tapfer hielt sie aus und brachte es zum befriedigenden Abschluß. Und vielleicht wird der Eine oder Andere von den guten Gebern beim Lesen dieser Zeilen bei sich erfahren dürfen, wie selig das aufrichtige gottgefällige Geben ist. Aber auch die Andern, die mit ihrer Gabe die gute Frau obendrein verletzten und kränkten, die also nur gezwungen mit ihrer Gabe herausrückten und folglich es nicht um des Herrn willen taten, dürften beim Lesen dieser Zeilen beschämt an ihre Brust schlagen und — bereuen. Den guten Gebern wird jetzt noch nachträglich ein „Vergelt's Gott" zugerufen. Die Frau ist aber auch für die kleinste Gabe dankbar, wenn sie auch nur, wie von einem Prediger, aus zehn Cent bestand; ein anderer, um diesen zubeschämen, 25 Cent gab. Ein mancher gab alles, was er bei sich hatte, und versprach, wenn erforderlich, mehr zu geben. Von einer Gemeinde erhielt sie $7.00; von einer andern $15.00

Was muß doch diese Frau gefühlt haben, wenn ihr bei diesem Liebeswerk vorgeworfen wurde, daß sie das Ihrige verschwendet habe. Nun, sie ertrug auch das aus Liebe zu Gott, den Menschen und ihren Lieben. Aber: „Der Herr kennet die Seinen, und: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet." 2. Tim. 2, 19.

Das Kind wurde nach Chicago gebracht und befand sich da in Dr. Coons Behandlung sieben Wochen lang. Es kehrte dann zurück ins liebe Heim, zwar an den Beinen noch die Klammern (bis Junimonat) tragend, aber doch geheilt,— mit geraden, gesunden Füßen und mit der beseligenden Gewißheit, auch gehen zu können wie andere gesunde Menschen. Welche Freude, welche Dankgefühle jetzt in den Herzen der Nahestehenden! vor allem im Herzen der braven Großmama, die so großes für ihr liebes Enkelkind getan hat! Eingesandt.

Carnduff, Saskatchewan, den 11. Januar. Im vorigen Bericht erzählte ich, daß wir hier in unserm kleinen Häuflein alle gesund waren; jetzt muß ich sagen, daß wir schon beinahe alle krank gewesen sind. Es traf auch gerade zu Weihnachten, so konnten wir auch nicht unser Programm abrollen. Es waren auch Kirchen und Schulen in der Zeit geschlossen. Aber während ich dies schreibe, ist unter uns Deutschen keiner krank, und so wollen wir nächsten Sonntag wieder zusammenkommen und Andacht haben.

Das Wetter ist diesen Winter sehr schön, ausgenommen einmal hatten wir schon 30 Grad Kälte nach Reaumur. Jetzt ist es von zwei bis 12 Grad. Schnee ist genug zum Schlittenfahren, aber doch nicht so viel wie in Kansas oder Texas. Wir, und auch die Züge, haben noch immer fahren können. Gestern war in der Stadt Begräbnis. Ein Dienstmädchen starb auch an der Flu. Ein paar Stationen weiter östlich ist die Pest wieder mehr aufgetreten. Möge Gott geben, daß wir es einsehen, daß er es nur zur Besserung zu unserm Leben tut. Der liebe Gott sieht, daß wir uns oft von ihm abwenden und unsern eigenen Willen ausführen und daß das zu unserm Verderben führt. Er will so gerne, daß ein jeder soll selig werden. Es freut mich, daß die Brüder in dieser Kriegszeit so standhaft gewesen sind. Aber jetzt auch so fort leben!

Die Ernte im vergangenen Jahr ist nur klein. Doch Gott hat soviel gegeben zum Durchkommen, ihm sei Dank. Noch einen Gruß an Editor und alle Leser und werten Freunde von

J. B. und Anna Janzen.

Alberta.

Swalwell, Alberta, den 6. Januar. Gruß der Liebe zuvor! Mit diesem will ich den zahlreichen Freunden und Bekannten in diesem unserm schönen Amerika auch von unserm Befinden wissen lassen. Dem Herrn sei Dank, daß auch endlich der große Krieg sein Ende erreicht hat und die Herzen der Obrigkeit durch Gottes Gnade zum Frieden gestimmt sind. Manches Elternherz wird sich ja freuen und dankbar zum Vater im Himmel sich erheben, daß auch ihre Lieben aus der Ferne und Gefahren des Todes nach Leib und Seele können heimkehren, und etliche wohl daheim sind. Ja, die sollen dem Herrn danken. — Aber es scheint fast, und ohne Zweifel ist es so, daß der Herr jetzt selbst die Rute der Züchtigung schwingt durch die Influenza; denn dieselbe hat ja im Verhältnis zu ihrer Dauer mehr Menschenopfer gefordert als der Krieg. So berichten ja die Zeitungen. Hier bei uns ist diese Krankheit auch schon seit Oktober und sind schon über hundert in unserm Distrikt erkrankt. Auch zwei junge Brüder sind an dieser Krankheit gestorben. Es sind dieses Daniel U. Ratzlaff, Sohn von Geschw. Gerhard Ratzlaffs, — und das einzige Kind von Geschw. Wilhelm Vogten. Dieser wurde 24 Jahre alt und der erstere 22 Jahre. Doch dürfen die Geschwister nicht trauern als die, die keine Hoffnung haben, zumal sie sich beide bekehrten, Letzterer letzten Winter und Ersterer vor etlichen Jahren. Gegenwärtig sind hier noch in drei Häusern Kranke an der Influenza; sie sind aber alle am Besserwerden und etliche davon auch schon ganz gesund. Es scheint, daß das Reisen auf der Bahn und besonders nach den großen Städten ansteckt. Man kann nicht viel merken, daß die Menschen dadurch zur Umkehr vom Wege des Verderbens bewogen werden. Die arme Menschheit! man verspührt nicht viel davon, denn Buße und Glaube an Jesum Christum ist ja nach Meinung Vieler nicht mehr nötig. Kein Wunder, wenn die ewige Strafe nicht geglaubt wird, daß die Menschen dann nicht mehr zur Buße bewegt werden. Aber Christus kam, uns vom Fluch zu erlösen, da er ward ein Fluch für uns; denn es steht geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hänget. — Und wenn Jesus wird zum Gericht erscheinen, wird er denen zu seiner Linken sagen: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln," Matth. 25, 41. 46 „und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben."

Warum eine ewige Pein, wenn die Gottlosen zu Tode verbrennen sollen und werden, wie viele halten? Aber Christus sagt Mark. 9, 43. 44: Es ist dir besser, daß du ein Krüppel zum Leben eingehest, denn daß du zwei Hände habest, und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer, Vers 44: Da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht. In den Versen 46 und 48 wird dieses auch wiederholt. Daß die See-

le unsterblich ist, sagt der Heiland deutlich in Matth. 10, 28.

Wir hatten bis zum 29. Dezember schönes Wetter ohne Schnee. Dann bekamen wir einen Schneesturm und später auch eine Nacht Schnee ohne Wind, so daß es schon geht auf dem Schlitten zu fahren. Heute des Morgens war es nur sechs Grad kalt nach R. Die Ernte war sehr gering infolge der Trockenheit. Wir haben keinen durchdringenden Regen gehabt, diesen Sommer. Ein glückliches neues Jahr wünsche ich allen Freunden, Bekannten und Lesern der Rundschau nach Luk. 4, 18—19.

Peter Bärg.

Clairmont, Alberta, den 30. Dezember 1918. Werter Editor und Leser, ich wünsche Euch ein frohes Neujahr. Das alte Jahr ist wieder soweit hinter uns, und wir wissen, was es uns soweit gebracht hat: Viel Trauer, viel Tränen, viel Kummer war in dem vergangenen Jahr. Wir wissen nicht, wie das neue Jahr sein wird. Der Herr hat ernstlich mit seinem allmächtigen Arm über die Erde gezogen. Ach, wie viele unserer Lieben sind hinübergegangen in die Ewigkeit! Wie viele sind überall im letzten Jahr gestorben! Und jetzt möchten wir uns alle die Frage stellen: Werden wir die Nächsten sein in diesem neuen Jahr? Gott weiß es. Und dann fragen wir uns selber: Bist du bereit? Wenn nicht, wie dann? O wie traurig, keinen Heiland zu haben, hoffnungslos in die Zukunft zu schauen! Wir sollten doch alle einen heiligen Ernst anwenden, für den Herrn zu leben um auch selig zu sterben.

Wir hatten hier in dieser Gegend ein gesegnetes Weihnachtsfest mit allen unsern Kindern. Zu unserer ziemlich großen Versammlung waren auch viel Englische gekommen. Diese waren sehr neugierig, was wir deutschen Mennoniten bringen würden. Sie haben sich über das, was sie sahen, lobend ausgesprochen. Es war auch ein englischer Prediger, welcher eine Ansprache hielt und sagte, der Herr hätte uns her gesandt, um für ihn zu arbeiten, da hier großer Mangel an Arbeitern für den Herrn sei. So geht unser aller Gebet zu Gott, daß wir auch etwas sein möchten, seinen Namen zu verherrlichen, nicht nur mit dem Munde bekennen, sondern auch mit der Tat. — Wir wurden im Anhören alle reichlich gesegnet. Die Brüder K. D. Willems und H. B. Wiebe hielten wichtige Ansprachen in Englisch und der Chor diente mit passenden geistlichen Liedern in Englisch. Die Gedichte und Wünsche wurden dargebracht und die Armen wurden auch nicht vergessen; denn wir haben eine Kollekte von $27.47. Dann wurde einem jeden ein Geschenk gegeben wie Nüsse, Candy, Aepfel. Nach Schluß unterhielten wir noch ein gemeinsames Mahl. Darauf schieden wir, und ein jeder fuhr seiner Heimat zu in dem Bewußtsein, daß der Herr unter uns war mit seinem Segen. Wir konnten die Nähe des Heilandes alle spüren. Der Herr hatte uns auch einen schönen Tag gegeben.

Wir sind hier alle gesund, die wir her gezogen sind. Es ist schon eine nette Anzahl, 17 Familien, und sind soweit alle froh, daß wir hier sind. Wir haben gute Schlittenbahn. An Graden ist es manchmal ziemlich am Frost, doch ist es so windstill, daß wir die Kälte gar nicht so spüren. Wir arbeiten jeden Tag draußen im Freien. Es wurde bis jetzt noch immer gedroschen, aber jetzt ist so ziemlich alles beendigt. Hier kommt viel Getreide auf den Markt; auch wird viel mit Rindvieh gehandelt, welches einen guten Preis hat. Wir wünschen, daß sich noch mehrere unserer Ansiedlung anschließen möchten. Kommt und seht Euch die Gegend selber an!

Mit Gruß an den ganzen Leserkreis,

P. E. Schröder.

Eine Reise nach der Mennoniten-Ansiedlung bei Wolf Point, Montana.

Bei Jacob Hieberts fand ich alles gesund und froh. Jacob hat schon eine recht nett eingerichtete Farm; zeigt eben, daß er ein fleißiger Mann ist und es zu Wohlstand bringen dürfte.

Nun fuhren wir nach John F. Dick, früher Henderson, Nebraska. Dieser hat sich ein sehr großes zweistöckiges Wohnhaus mit 11 Stuben gebaut und ein volles Basement, Stall und Nebengebäude. Alles sieht recht großartig aus, und es kann diese Farm niemand vorbeifahren ohne sie zu beachten. Mr. Dick ist ein Zimmermann und hat alle seine Gebäude mit seinen Söhnen zusammen gebaut. Er hat einen Tractor, und mehr als 100 Acres unter Kultur. Außerdem hat er noch Pflugland gerentet und beabsichtigt nächstes Frühjahr viel einzusäen. Wir blieben hier zum Abendbrot. Frau Dick bemühte sich, ein gutes „Supper" zu machen, nämlich Gansbraten. Sowas gehört zu den Seltenheiten für einen Reisenden. Auf einer Farm wie die des Freundes Dick fehlt es nie an Arbeit und auch nicht an gutem Essen. Freund Dick hat auch noch eine schöne Herde Rindvieh und verkauft monatlich für $15.00 Rahm. Der Preis des Rahms war 68 Cent das Pfund. Nun waren wir in der Nähe der Lustre Postoffice und des Stores des Herrn Dick. Wie mir gesagt wurde, macht re gute Geschäfte. Wir wären dort auch noch gern angefahren, da es aber schon dunkel war, fuhren wir zurück nach meinem Bruder.

Den folgenden Tag, Sonntag, fuhren wir zur Andacht nach dem Versammlungshause der M. B. Gemeinde bei Volt P. O. Dieses Versammlungshaus wurde letzten Sommer gebaut. Es ist im Erdgeschoß, 16 Fuß hoch, wovon die Hälfte in der Erde und die andere Hälfte oberhalb der Erde ist. Auf beiden Seiten sind Fenster. Das ganze ist aus Cement gebaut. Sie wollen später die Kirche auf dieses Fundament bauen, aber einstweilen werden die Versammlungen im Erdgeschoß in einem geräumigen Zimmer von 28 bei 40 Fuß abgehalten. Ich fand hier schon eine nette Anzahl, und die Andacht war schon angefangen. Erst war Sonntagschule mit vier Klassen, dann folgte eine Predigt von H. H. Flaming und Schullehrer, früher Mountain Lake, Minnesota. Nach ihm folgte Gerh. F. Funk, früher Hillsboro, Kansas. Zum Schluß folgte allgemeiner Gesang mit Orgelbegleitung und Gebet von Gerh. F. Funk. Dann wurde zu Mittag gegessen. — Ein Jeder hatte einen angefüllten Korb mit. — Um zwei Uhr wurde die Einleitung gemacht mit Gesang, dann folgte ein Bericht der Sonntagschule von der Sekretärin Frau Jacob Quiring, geborne Ediger, früher Henderson, Nebr. Dann folgte, wenn ich mich recht entsinne, der Jugendvereinspräsident Heidebrecht, früher Inman, Kansas und Frau Heidebrecht, Sekretärin. Dann fand Gesangübung statt für das Weihnachtsprogramm, geleitet von Rev. H. H. Flaming, der ein kräftiger Sänger ist. Alles spiegelte sich so schön geregelt und geordnet ab. Mir wurde gesagt, daß hier 35 Familien zu dieser Gemeinde oder Kirche gehören, und daß hier sonntäglich von 85 bis 100 Personen am Gottesdienst teilnehmen. Außer dieser, ist hier noch die Wallskirche, dann südlich eine, die Rev. John F. Thießen, früher Mountain Lake, bedient, und noch auf etlichen Plätzen finden sonntäglich Gottesdienst und Versammlungen statt in Privathäusern. Als ich im Versammlungshaus den schönen Predigten lauschte, stieg in mir der Gedanke auf: Ist's möglich, daß dieses alles hier schon stattfindet, in dieser Gegend, wo vor wenigen Jahren noch niemand wohnte, und über deren Zukunft man besorgt war, als ich 1916 die ersten Mennoniten-Landsucher her nahm, — daß man sich fragte: Was wird die Zukunft für diese Gegend sein?

J. J. Harms.

Fortsetzung folgt.

Wer ist schuld?

Von Dr. Samtleben.

„Ich weiß nicht mehr, was ich mit meinem Emil machen soll!" klagte der Handarbeiter Michel gegen seinen Nachbar und Freund Kunz. „Was bekommt der Junge für Schläge von mir und meiner Frau, und jeden Tag beklagt sich der Lehrer, daß er seine Schularbeiten nicht gemacht hat! Was soll man denn mit dem faulen Bengel noch anfangen?"

„Ich will dir was sagen, Nachbar," erwiderte Kunz. „Klug hat noch keiner sein Kind geschlagen, aber dumm. Züchtigung muß sein, aber allzu viel Schläge machen störrisch. Versuch es doch einmal mit Liebe und Freundlichkeit! Rede deinem Emil gut zu und setze dich selbst mit ihm an den Tisch und mach' mit ihm seine Schulaufgaben—, das heißt: du sollst sie nicht für ihn machen; das wäre erst recht verkehrt! Du sollst ihn nur anhalten, daß er sie macht, und wo er nicht Bescheid weiß, ihm einhelfen. Und das regelmäßig, Tag für Tag zur bestimmten Zeit. Du sollst sehen, wie schön es dann mit deinem Emil geht. Freilich mußt du Geduld haben; ein alter Fehler läßt sich

Fortsetzung auf Seite 13.

Editorielles.

— Durch die starke Nachfrage nach unserm deutschen Familienkalender sehen wir uns plötzlich vor die Tatsache gesetzt, daß dieselben bis auf einen kleinen Rest verkauft und als Prämie verteilt sind. Nun haben wir die unangenehme Pflicht, den Lesern mitzuteilen, daß es von jetzt an **keine Familienkalender als Prämie** mehr gibt.

— Vorige Woche berichteten wir von einer Komission, welche am 19. d. Mts. von New York abfahren sollte, um den Notleidenden in Armenien Hilfe zu bringen. Sie ist aber nicht abgefahren, weil einigen Mitgliedern die Pässe noch nicht ausgehändigt waren. Man weiß auch noch nicht bestimmt, wann dies geschehen wird, macht sich aber bereit zu Donnerstag, den 23. Januar.

— Wir merken an vielen Briefen, daß der Postverkehr in einigen Gegenden unsers Landes eine Zeitlang gestockt haben muß, denn Briefe aus dem Dezember kommen noch an, zugleich mit solchen von vorige Woche. Es werden wieder einige Korrespondenzen des Raummangels wegen überbleiben für die nächste Woche.

— Wenn wir die Haufen Briefe betrachten, die wir zu dieser Zeit jede Woche bekommen, dann kommt uns oft der Gedanke, daß es doch schön wäre, wenn dieser Zufluß so geregelt werden könnte, daß etwas davon im Sommer, in der für den Korrespondenzenteil der Rundschau „trockenen" Jahreszeit käme. Doch freut es uns, daß es dann um so reichlicher im Winter fließt, wenn der Mangel des Sommers überstanden ist.

— Im Herbst kamen die Zahlungen für unsere Blätter nur sehr langsam ein im Vergleich mit der selben Zeit in anderen Jahren, doch als die Weihnachtszeit sich näherte, eigentlich erst als Weihnachten vor der Tür war, fingen sie an massenhaft zu kommen, wie wir es noch nicht erlebt hatten in den 8 Jahren unsers Hierseins. Bedauern mußten wir nur, daß viele Bücherbestellungen, die den Bestellungen für Abonnementserneuerungen beilagen, zu spät in unsere Hände gelangten, um noch vor Weihnachten besorgt zu werden. Manche derselben kamen hier erst nach Weihnachten an, während die Besteller die Sachen vor den Feiertagen zu erhalten erwarteten, um andern damit eine Weihnachtsfreude zu machen.

— Vorige Woche schrieben wir, daß wir bereits eine Gabe für „Rußlands Evangelisation" erhalten hätten. Heute haben wir schon eine schöne Liste von Gaben, die wir in dieser Nummer bringen. Manche der Geber wünschen nicht, daß ihre Gabe bekannt gegeben wird, darum stellen wir statt ihres Namens das Wort „Ungenannt" oder eine Bezeichnung, die sich selbst gewählt haben. Wir werden jedem Geber persönlich eine Empfangsbescheinigung zusenden, wenn es die uns zur Verfügung stehende Zeit erlaubt. Wer aber keine Bescheinigung erhält, möchte so gut sein, in der veröffentlichten Liste seine Gabe zu suchen und, wenn er sie dort nicht verzeichnet findet, uns zu schreiben. Einige Geber haben auch uns ihren Namen nicht genannt; solchen können wir dann auch keine andere Nachricht schicken als die durch Bekanntmachung des Empfanges durch die Rundschau. Sollten diese Gaben anhalten zu kommen, was unbedingt notwendig ist, wenn dies angefangene Werk durchgeführt werden soll, dann wird in der Rundschau wöchentlich über den Empfang derselben berichtet werden. Wir empfehlen dieses Werk nochmals dem Nachdenken und Gebet unserer Leser.

— Es haben sich nicht allein viele unsrer alten Leser mit der Erneuerung ihres Abonnements für das laufende Jahr eingefunden, sondern auch viele neue Leser sind durch die freundlichen Bemühungen der Freunde der Rundschau gewonnen worden. Wir danken allen Beteiligten sowohl für rechtzeitige Einsendung der Zahlung als auch für jedes freundliche Wort, das sie für unsere Blätter gesprochen haben mögen. Es ist stets unsere Sorge gewesen, nur solchen Lesestoff in den Blättern zu bringen, der zur Erbauung im Geistlichen und zur lehrrreichen und nützlichen Unterhaltung im Natürlichen dienen kann. Wenn wir dann später merken, daß trotzdem Dinge hineingekommen sind, die unserm Grundsatz nicht entsprechen, fühlen wir schmerzlich die Unmöglichkeit Geschehenes ungeschehen zu machen. Wir bitten Nachsicht mit uns zu haben auch in dieser Hinsicht, wie die Leser ja nach anderer Seite hin schon oft Nachsicht geübt haben. Herzlich Dank sagen wir für das allseitige Entgegenkommen.

— Es hat hin und wieder schlimme Ueberraschung gegeben, wenn Leser unserer Blätter dem Datum auf ihrem Blatt jahrelang keine Aufmerksamkeit geschenkt hatten und dann zufällig ihr Blick auf dasselbe fiel, und sie sahen, daß dasselbe weit zurückstand, während sie sicher zu sein glaubten, stets voraus bezahlt zu haben. Wir bitten daher dringend, nach dem Datum zu sehen, wenn man die Zahlung für das Blatt schicken will, und nachdem dies geschehen ist, aufmerksam darüber zu wachen, daß das Datum geändert wird. Einige Wochen lasse man aber verstreichen ehe man uns schreibt, denn wir müssen immer mit Verzögerungen auf der Post rechnen, besonders im Winter, und dann kommt es auch oft vor, daß irgend eine Bestellung nicht ganz klar ist und viel Nachsuchen erfordert, wodurch viel Zeit verloren geht. Wir hätten einen Wunsch, wenn man uns das Wünschen erlaubt, nämlich: Man schreibe wenn es eben möglich ist, Bestellungen nicht auf einem Blatt mit dem Bericht für die Rundschau, sondern nehme dazu ein besonderes Blatt. Das macht uns die Arbeit leichter, und die Einsender haben den Nutzen davon, das ihre Nachrichten mit von den ersten in die Rundschau kommen, statt daß sie warten müssen, bis erst das Geschäftliche erledigt ist. Wenn man uns diesen Wunsch erfüllt, sind wir von Herzen dankbar; wenn es aber nicht geht, nehmen wir es an wie es ist und machen es so gut und so schnell als wir können, und danken auch. Der Herr segne uns alle zusammen!

Aus Mennonitischen Kreisen.

Dallas, Oregon. Wir haben soweit schönes Wetter. Die Krankheit ist noch immer nicht erloschen. Von den Unsrigen, den Deutschen, sind bis jetzt noch alle verschont geblieben. Gegenwärtig ist schönes Wetter. H. Pauls.

Ithaca, Michigan. Soweit haben wir einen milden Winter; wir konnten bis Weihnachten pflügen. Dann bekamen wir Schnee und hatten „weiße Weihnachten". Die Influenza erschien auch in dieser Gegend, aber wenige starben daran. Mrs. David Diller.

O'Neill, Nebraska, den 17. Dezember. Werter Editor! Das Wetter ist solange noch immer schön gewesen, aber gestern und heute ist es sehr neblig gewesen. Das Cornbrechen ist beinahe beendigt. Der Ertrag ist von 15 bis 24 Buschel vom Acre. Mit der Krankheit ist es wieder schlimm. Wünsche allen gesegnetes Neujahr. F. F. Friesen.

Butterfield, Minnesota. Ich wünsche allen Lesern ein gesegnetes neues Jahr. Es sind hier viele krank an der Influenza; es sind auch viele gestorben. Wir sind, Gott sei Dank, bis jetzt noch alle gesund. Zum neuen Jahr neues Glück! Vorwärts blicken, nicht zurück! Gott, der Herr half wunderbar, er hilft gewiß auch im neuen Jahr. Peter Dörksen.

Dolton, S. Dakota, den 3. Januar. Gegenwärtig ist es hier sehr kalt. Es ist heute der vierte Tag, daß es so kalt ist. Heute morgen war es 26 Gr. F. unter Null. Solange hatten wir noch einen sehr gelinden Winter, den 20. Dezember noch einen tüchtigen Regen. Die Wege sind jetzt auch sehr rauh. Grüßend, Peter Fast.

Lanigan, Saskatchewan. Gottes Segen zum Gruß und Neujahrswunsch.

Ich wünsch' uns Glück zum neuen Jahr;
Der Heiland kann's uns geben.
Er gibt's uns Lesern immerdar
Durch unser ganzes Leben.
Er leite uns mit treuer Hand
Zum neuen Jahre wieder.
Er wird uns immer mehr bekannt
Und alle Tage lieber.

Dieweil die Zeit aus ist, will ich auch wieder das Reisegeld schicken. Wir sind wieder alle gesund und wünschen Euch dasselbe. A. B. Klassen.

Marion, S. Dakota, den 6. Januar. Werter Editor! Ich schicke Dir einen Dollar und 15 Cent für die Rundschau und Prämie No. 7. Ich wollte es früher abschicken, aber wir waren in unserer Familie auch krank, und eine ganze Woche ist das Wetter schon sehr kalt und die Wege sehr schlecht. Tobias W. Deckert.

Chinook, Montana, den 3. Januar. Wir sind gesund. Zu Neujahr bekamen wir kaltes Wetter und etwas Schnee. Gestern schneite es auch ein wenig. Heute ist es wieder schön, nur fünf Grad kalt. Hier in der Umgegend sind alle wieder gesund von der Flu. Wir sind bis jetzt noch verschont geblieben. Gruß von Jakob und Tina E. Schmidt.

Herbert, Saskatchewan, den 2. Januar. Das Jahr 1918 liegt hinter uns. Was es uns gebracht hat, wissen wir. Mir hat es einen tiefen Schmerz gebracht, indem meine zweite Frau von meiner Seite genommen wurde. Was wird uns 1919 bringen? Wohl uns daß wir Gott zum Führer haben; der führt gut, wenn wir es auch nicht immer verstehen. John Thießen.

Windom, Minnesota, den 5. Januar. Hier bei uns in Minnesota sieht es jetzt ziemlich winterlich aus: Schneesturm bei einer Kälte von 22 Gr. R. Die Wege sind schlecht. Die Flu fordert auch noch hin und wieder Opfer. Gestern wurde in Delft ein Onkel Cornelius Bergen begraben. Er war 62 Jahre alt. Auch wir haben 9 Wochen mit dieser Krankheit gefochten; ich selbst kann auch jetzt noch nicht ausfahren. Nebst Gruß, Herman Peters.

Volt, Montana, den 17. Dezember 1918. Br. Wiens, Friede zuvor! Will Euch berichten, daß wir in der Familie alle gesund sind. Johann, welcher in B. C. ist, war krank, ist jetzt aber wieder gesund. Von unsern Deutschen hier ist noch niemand gestorben. Vor etlichen Wochen hatten wir ein paar Zoll Schnee, er ist jetzt aber wieder weg. Unlängst regnete es etwas. Die Ernte war nur schwach. Der Herr wolle seinen Kindern in der nahen Zukunft gnädig sein! Gruß, H. H. Pötker.

Marion, den 25. Dezember 1918. Wir haben hier gegenwärtig etwas Schnee und Frost. Der Weg ist sehr schlecht. Die Influenza hat uns hier auch besucht, nicht gerade sehr schlimm, aber doch sind vier große Männer und eine junge Frau daran gestorben. Der alte Gr. ist am Krebs gestorben. Jetzt ist in Marion nicht viel von Krankheit zu hören. Wenn Onkel Erdman Nickel, Altona, Manitoba die Rundschau liest, möchte er einmal etwas von dort hören lassen, so auch Jakob Neufeld, Rosthern und Johann Engbrechts, California. Allen Lesern und Verwandten ein fröhliches Neujahr wünschend, Frau Agatha und D. Engbrecht.

Dalmeny, Saskatchewan, den 4. Januar. Es ist hier noch immer schön, d. h. für Saskatchewan, und es wird noch immer auf Automobilen gefahren. Auch der Gesundheitszustand ist hier jetzt ziemlich gut. Mit herzlichem Gruß an Alle, Jakob Goossen.

Main Centre, Saskatchewan, den 30. Dezember 1918. Das Wetter war ziemlich schön und auch heute ist klarer Sonnenschein aber starker Frost von 25 Gr. F. unter Null. Seit gestern haben wir viel Schnee, so daß das Fahren auf dem Automobil sich aufhören wird. Die Influenza hat ja auch aufgehört. Wer weiß, was das nächste Jahr uns bringen wird? Gruß an Editor und Leser. Jacob H. Fröse.

Manfred, N. Dakota, den 3. Januar. Bis Weihnachten war es schön, so daß das Autofahren immer gut ging. Aber jetzt ist es kalt, so von 35 bis 38 unter Null. Die Influenza haust hier herum immer noch. Gestorben sind noch wenig, nur ein Soldat von den Camps, Johann Lukas mit Namen, und Johann Miller von der Harvey Schule. Wir sind Gott sei Dank, noch alle gesund. Gruß an Editor und Leser von David Miller.

Cordell, Oklahoma, den 23. Dezember 1918. L. Br. Wiens! Einliegend findest Du einen Dollar für Reisegeld für die Rundschau! — Heute haben wir hier einen Schneesturm, daß es lohnt. Letzte Woche hat es zwei Tage geregnet, und gestern abend fing es an, mit Schnee zu treiben, und heute, drei Uhr nachmittag sieht es noch nicht nach Aufhören. — Nun Geschw. J. B. Becker, Avon S. Dakota, wann können wir auf einen Besuch von Euch rechnen? — Mit Gruß, A. B. P. Schmidt.

Meade, Kansas, den 22. Dezember 1918. Ich kann von hier berichten, daß wir heute Winterwetter haben. Den 17. Dezember bekamen wir Schnee, welcher mit Regen auftaute. Und so ist es jetzt schön naß. Aber heute ist es tüchtig kalt. Der liebe Gott hat uns hier bis jetzt noch vor der Influenza bewahrt. Ihm sei Dank dafür. — Weil des Wetters wegen der Brief nicht auf die Post gekommen ist, kann ich jetzt berichten, daß wir den 24. einen großen Schneesturm gehabt haben. J. D. Franz.

Br. M. B. Fast, Reedley Cal., berichtet am 10. Januar: „Haben sehr schönes Wetter. Bei Lodi hat die Krankheit schon längere Zeit geherrscht. Die Familie J. A. Klassen wurde besonders heimgesucht. Erst starb ihre verheiratete Tochter Gunde und hinterließ drei kleine Kinder. Dann starb ihr Schwiegersohn Corn. Kohfeld und hinterläßt Frau und ein Kind. Schw. Klaassen auch krank—auch etliche ihrer Kinder waren krank. Der alte Br. Peter Isaak soll morgen hier begraben werden. Möchten wir alle wachend sein, wenn der Herr in seiner Weise anklopft."

Langham, Saskatchewan, den 2. Januar. Einen schönen Gruß an Heinrich Richters, Ritzville, Washington. Seid Ihr noch alle gesund? Wir haben auch die Flu gehabt, aber jetzt ist es schon besser. Heinrich Pankratz.

Lind, Washington. Der Herr hat im alten Jahre schwere Opfer gefordert durch Schwert und Krankheit. Wenn doch die Menschen die Stimme Gottes recht verstehen möchten und Buße tun, so würde unser lieber Vater sein Volk in Gnaden anblicken und die Plage bald wenden. Mit Gruß der Liebe, J. R. Schrag.

Reedley, California, den 27. Dezember 1918. Gnade und Friede zum Gruß! Weil wir uns nicht mehr selbst helfen können, so wollen wir uns zu den Kindern in die Pflege geben. Wir sind schon beide schwächlich, meine Frau schon 71 und ich 77 Jahre alt. Wir haben sehr viel Gnade gehabt, so lange gemeinschaftlich zu wandern. J. J. und Aganetha Buller.

Clarks Crossing, Saskatchewan, den 30. Dezember 1918. Die Flu haben hier auch die Meisten gehabt; und es sind auch zwei aus unserer Familie daran gestorben. Das war schwer anzusehen; aber dann heißt es: Was Gott tut, das ist wohlgetan. Das Wetter ist solange noch immer schön gewesen, aber heute ist es schon 28 Grad kalt, auch haben wir etwas Schnee bekommen und können bald auf den Schlitten fahren. Wilhelm Bergen.

Corn, Oklahoma, den 2. Januar. L. Editor, ich wünsche Dir viel Mut und Freudigkeit zur Arbeit im neuen Jahr. „Fang' Dein Werk mit Jesu an, so kann es auch mit Jesu enden." Weil wieder ein Jahr vergangen ist, so senden wir wieder die Zahlung für Rundschau und Jugendfreund. Manches Traurige haben wir im letzten Jahr in der Rundschau gelesen; aber dem Herrn sei Dank, er meint's immer gut, wenn wir es auch nicht immer verstehen. Hier sind auch mehrere Kranke. Das Wetter ist kalt. Es liegt viel Schnee, was wir nicht von Oklahoma gewohnt sind. Abr. T. Janzen.

27. Dezember 1918. Werter Freund Wiens! Euren Brief haben wir erhalten und vor Weihnachten auch die von Euch geschickten Rundschau- und Jugendfreundnummern. Mit Bedauern muß ich aber berichten, daß es hier auf's neue wieder vom Inspektor verboten ist, daß der Postmeister die Rundschau frei herausgibt. Muß noch berichten, daß wir hier alle sehr gekrankt haben, auch viele gestorben sind; aber wie es scheint, ist die Krankheit jetzt so mehr über, denn man hört nicht mehr viel davon. Wir wünschen Euch allesamt die beste Gesundheit und Wohlergehen. Wilhelm und Agatha Siemens. (Es wogt noch hin und her, aber hoffentlich faßt die gegenseitige Duldung bald überall festen Fuß. Ed.)

Lichtfield, Nebraska, den 3. Januar. Wir sind jetzt ziemlich gesund, aber die Flu haben wir auch gehabt. Hier sind mehrere, die diese Krankheit gehabt haben, aber gestorben ist keiner. Peter Kröker.

Wymark, Saskatchewan, den 30. Dezember 1918. Während der Feiertage war es sehr schön, heute ist es 21 Grad. Die Influenza hat hier geherrscht; viele Leute sind krank gewesen, aber in Wymark ist keiner gestorben. Heinrich Martens.

Hooker, Oklahoma, den 30. Dezember 1918. Die Influenza ist hier auch stark aufgetreten und hat wohl die meisten Familien heimgesucht, doch ist von unsern Deutschen keiner gestorben. Auch die Schwerkranken sind am Bessern. Wir hoffen, daß bald alles gesund sein wird. Hier ist es jetzt sehr naß; erst war Regen und dann folgte viel Schnee. Die Wege sind schwer. Unser Postfahrer ist schon zwei Wochen nicht gefahren. Es sind auch nicht Aussichten, daß er bald fahren wird. Wir müssen sehen, daß wir unsere Postsachen durch Gelegenheit bekommen. Auf dem ganzen Lande liegt viel Schnee. Einen Neujahrsgruß an alle. Abr. Cornelsen.

Middleton, Michigan, den 26. Dezember 1918. Dieweil es wieder Zeit ist, den Abonnementspreis für die Rundschau zu entrichten, so will ich hiermit eine Dollarbill einlegen für wieder ein Jahr im Voraus. Und einen deutschen Kalender würde ich gern entgegennehmen. (Wir haben auch einen geschickt. Ed.) — Die Flu hat auch diese Gegend nicht verschont; es endet fast immer mit dem Tode, wenn Lungenentzündung dazu kommt. Wie es heißt, sind in den drei Monaten schon fast so viel Menschen an der Krankheit gestorben, als in den vier Jahren im Kriege umgekommen sind. Der Herr redet ernst zu den Menschkindern; werden sie es achten? — Das Wetter ist jetzt winterlich, aber es ist wenig Schnee. C. R. Peters.

Rosengart, Manitoba, den 3. Januar. Werter Freund! Ich schicke Dir Zahlung für die Rundschau auf ein Jahr für einen neuen Leser. (Danke, wir werden ihm die Rundschau sofort schicken. Ed.) Wir haben ein Jahr voll Erfahrung hinter uns und jetzt ist es von 20 bis 25 Grad kalt. Die Influenza ist so ziemlich vorüber. Jetzt muß ich nach dem alten Westen gehen nach Jakob J. Giesbrecht. Seid Ihr gesund? Ist die Flu auch da gewesen? Peter J. Giesbrecht von dem sonnigen Swift Current ist hier auf Besuch. Er ist auch eine Zeitlang bei uns gewesen. Wann er zurückfahren will, weiß ich nicht. Lest Ihr die Rundschau auch? Ich möchte es wissen. Einen herzlichen Gruß an alle Leser. A. J. Giesbrecht.

Morse, Saskatchewan, den 30. Dezember. Ich kann berichten, daß wir alle schön gesund sind, welches wir allen Lesern der Rundschau von Herzen auch wünschen. Das Wetter ist bis jetzt sehr schön gewesen, fast ohne Schnee. Aber gestern haben wir viel Schnee bekommen, so daß die Schlitten jetzt wohl fahren werden, nachdem bis jetzt die meisten Leute auf Automobile fuhren. Jetzt werden sie wohl langsamer fahren und die Pferde füttern müssen. Die Flu ist hier auch gewesen, aber jetzt ist nicht viel davon zu hören. Hin und wieder ist auch einer gestorben. Vor 11 Tagen ist ein Paar Leute gestorben, 45 Minuten aus einander. Sie hinterließen vier Kinder, welche, wenn ich recht bin, auch krank waren, ob aber jetzt noch, das weiß ich nicht. Einen herzlichen Gruß von Jacob und Maria F. Gerbrandt.

Dallas, Oregon, den 29. Dezember. Wir sind solange von der Influenza verschont geblieben, sind alle munter und wünschen allen Lesern der Rundschau dasselbe. Wir haben bis jetzt einen sehr schönen Winter gehabt. Die Ernte war ziemlich gut und auch die Preise. Gut für den, der zu verkaufen hat, aber nicht für einen wie unsereiner, der alles kaufen muß. Früher als wir noch farmten, war es uns nicht zu teuer, aber jetzt kommt es mir zu teuer vor. Doch will ich nicht murren, sondern danken, denn wir haben ja zu essen und Kleider, und so sollen wir uns genügen lassen. Sonst geht es nach alter Gewohnheit. Meine Frau ist ziemlich schwach, kann sich aber noch selbst helfen. Wir haben unsere Tochter Elisabeth zuhause und geben ihr etwas Lohn. Wir beiden sind 73 Jahre alt. Das Arbeiten will uns nicht mehr recht gehen. Gerhard J. Rempel.

Dallas, Oregon, den 30. Dezember 1918. Der Herr Jesus segne und verbinde unsere Herzen, daß wir stark werden, zu stehen gegen alles, was uns begegnen mag in dieser letzten Zeit. Der Feind sucht jetzt noch seine Beute zu bekommen. Es scheint so, es schadet nichts mehr: wir können zu Unions und Logen gehören und doch Gottes Kinder sein. Stimmt das mit Gottes Wort? Wollen die Augen offen halten! — Wir wohnen jetzt in Dallas, wo wir uns ein Lot mit einem geräumigen Hause gekauft haben. Sechs Meilen südwestlich von der Stadt haben wir noch eine Farm von 40 Acres. 14 Acres sind Pflaumengarten, der jetzt zu tragen anfängt. Möchte die Freunde aufmuntern, zu schreiben und uns zu besuchen. Möchte gern einmal etwas hören von Hildebrands, Inman, Kansas, und von Töwsen. Unser Sohn Peter ist noch immer in den Cämps. Er möchte schon gern nachhause. Sie müssen jetzt Wache stehen bei Bremerton, Wash. C. D. und Kath. Reimer.

Goltry, Oklahoma, den 2. Januar. Wir hatten hier zwei große Schneestürme. Der erste brachte uns mehr Schnee, als uns je ein Sturm in Oklahoma auf einmal gebracht hat, wenigstens in den letzten 20 Jahren meines Hierseins. Wir erhielten in sechs Tagen keine Post. Dann hatten wir wieder einen Sturm, nicht ganz so schlimm wie der erste, doch sind die Wege, die schon aufgemacht waren, wieder zu. Wer nach der Stadt will, muß über die Weizenfelder fahren. Dieser Schnee hat einen manchen überrascht, weil er nicht glaubte, daß so etwas in Oklahoma so plötzlich kommen würde. So geht es auch mit dem menschlichen Leben. Hier in unserer Stadt Goltry wurde auch ein junger Mann in seinen besten Jahren hingerissen. Er glaubte wohl auch nicht, daß es so plötzlich kommen würde. Aber die Influenza spricht sehr ernst zu uns allen. Ein mancher glaubt wohl, es wird nicht so schlimm werden, aber miteinmal ist der Tod da. Dann wünscht der Sterbende wohl, ein manches wäre geändert, doch es ist zu spät. Laßt uns bereit stehen; wer weiß? der nächste kann auch ich sein. B. P. Buller.

Neville, Saskatchewan, den 3. Januar. Ich wünsche allen Rundschaulesern den Frieden Gottes und ein gesegnetes neues Jahr. Die Influenza herrscht hier noch ziemlich stark. Schreiber dieses war in seinem Hause auch schwer betroffen, aber jetzt sind wir alle gesund, wofür wir dem lieben Gott viel Dank schuldig sind. So muß ich ein wenig zu den lieben Eltern in Manitoba gehen. Was macht Ihr, seid Ihr gesund? Wir haben schon lange auf einen Brief von Ihnen gewartet, aber immer vergebens, immer ist die Postbox leer. Die l. Rundschau kommt noch immer so meist regelmäßig, und da wir sie auch weiterhin haben wollen, so schicken wir das Reisegeld für sie. Sie ist für uns noch immer ein wertvolles Blatt, und sollte in keinem Hause fehlen. In unserer Nachbarschaft ist auch ein Junggeselle an der Influenza gestorben. Es war ein Peter Kröker, der sich auch schon sehr gesehnt hat, heimgehen zu können, dorthin, wo kein Scheiden mehr ist. Ich war auf dem Begräbnis, aber meine liebe Frau konnte nicht, denn sie war noch zu schwach. Prediger Peter Dück hielt die Leichenrede. Er hat sehr ernste Worte gesprochen und uns ermahnt, wir sollen allezeit wachen und bereit sein. Gruß an Eltern, Geschwister und Freunde von Euren Mitpilgern nach Zion, Johann und Susanna Siemens.

Goldene Hochzeit.

Mennon, Saskatchewan, den 13. Januar. Ich wurde aufgefordert, etwas von Geschw. P. D. Bullers zu berichten. Sie haben 50 Jahre im Eheleben zusammen Freude und Leid geteilt, in welcher Zeit sie nicht immer auf Rosen gehen durften.

Sie hatten etwas vor Weihnachten von der goldenen Hochzeit gesprochen, aber nicht den Mut gehabt, Einladungen zu machen. Nun hatten die Kinder aber stillschweigend eingeladen, die goldene Hochzeit am 25. abends zu feiern. Und den 25. kam ein Fuhrwerk nach dem andern. H. P. Schultz (Prediger) war auch eingeladen, eine Ansprache zu halten. Die alten Geschwister hatten keine Ahnung davon, bis die Abendversammlung be-

ginnen sollte. Die Ueberraschung gelang vollständig. Br. Schultz hatte sich gewählt Jes. 54, 10, und andere hatten Sprüche und Glückwünsche. Auch die Kinder hatten etwas aus dem guten Schatz zu bringen. Dann wurde den alten Geschwistern Gelegenheit gegeben, etwas von ihren Erfahrungen zu sagen. Und sie samt Familie wurden überglücklich. Sie haben sich auf ihren alten Tagen noch aufgemacht, dem Herrn treuer zu dienen.

Dies diene allen ihren Freunden zur Nachricht. — Wir bei uns waren im November auch krank an der Flu, aber jetzt ist alles wieder gesund, nur ich und die Frau haben etwas Herzleiden behalten. Grüßend,

A. P. Dickman.

Gaben erhalten vom 1. Januar 1919 bis heute.

Für Notleidende und Mission:

Von:

P. D. T., Marion	$11.65
B. O. K.,	2.90
L. P., Reedley	2.00
P. W. T.,	7.00
P. J. L., Rosenort	15.00
P. H. K., Chinook	10.00
T. B. Sch., Medford	8.00
J. K. G., Herbert	2.47
A. W., Nebraska	10.00
A. F. W.	5.00
J. H. Sch., Oklahoma	1.00

Für „Rußlands Evangelisation".

Von:

A. T., W. Ringwood	$5.00
W. Kl., Henderson	5.00
A. J. W.,	20.00
Ungenannt, Dallas	$200.00
J. H. und A. B.	5.00
J. A. B., Rosenfeld	15.00
A. C. N., Didsbury	15.00
J. T. St., Huron	25.00
Ein Freund, Pa.	20.00
B. A. U.	50.00
Ungenannt, Mt. Lake	8.00
A. P. N.	30.00
D. H. Sch.	10.00
P. P. und S. E.	10.00
P. H. U.	10.00
H. L.	20.00
T. D.	10.00
Ungenannt, Henderson	10.00
C. J. E. Henderson Vers.	102.77
J. B. P.	10.00
J. S., Rosenfeld	10.00
P. F. S., Grünthal	2.00
D. W. F., Altona	20.00
D. D. H., Altona	100.00
G. B. K.	2.25
A F W.	5.00
P. H. und E. Sch.	25.00

Todesanzeige

der Frau Jonath. Miller, geborne Graber, Tochter von Johann und Maria Graber.

Wieder hat Gott in seiner unendlichen Liebe einen müden Pilger aus unserer Mitte heim gerufen, ihn der ewigen Ruhe sich erfreuen zu lassen. Samstag abend, den 28. Dezember, wurde die traurige Nachricht hinausgetragen, daß Frau Jonath. Miller im Sterben liege. Und wer immer diese traurige Botschaft hörte, fühlte mit tiefstem Mitleid den Schmerz der betroffenen Familie. Alles, was liebende Hände tun konnten, wurde für sie getan. Doch sie konnte nicht bei uns bleiben; sie ging hinüber in das große Jenseits, wo kein Schmerz noch Trennung mehr sein wird. Den 30. Dezember 12 Uhr 45 Minuten schlug ihre Erlösungsstunde.

Frau Miller wurde geboren am 17. April 1876 nahe bei Yankton, S. Dakota. Einige Jahre später zogen ihre Eltern auf eine Farm vier einhalb Meilen östlich von Freeman, wo sie ihre Jugendjahre dann verlebte. Im Jahre 1891, den 21. Juni wurde sie von Aeltester Christian Kaufmann getauft und in die Salems Zions Gemeinde aufgenommen. Am 26. April 1894 verehelichte sie sich mit Jonathan Miller, mit welchem sie Freude und Leid teilen durfte. Im Jahre 1896, den 12. Mai, zogen sie auf ihre Farm, welche auch ihr Heim blieb bis zu ihrem Tode. Vor fünf Jahren fing ihre Gesundheit an zu leiden, und es stellte sich heraus, daß sich ein Nierenleiden entwickelt hatte. Ihr Gatte nahm sie nach Rochester, Minnesota. Aber es schien, alle ärztlichen Mittel und Kunst waren nicht imstande, die Krankheit zu beseitigen. Sie litt zuzeiten sehr große Schmerzen, aber nie hat man sie klagen gehört. Sie war eine wahre Dulderin. Vor zwei Jahren wurde ihr Zustand sehr schlimm, und alle Hoffnung für ihr Leben wurde aufgegeben. Gatte, Kinder und Freunde standen an ihrem Bett und glaubten, ihre letzte Stunde sei gekommen. Doch Gott dachte anders; ihre Zeit war noch nicht hier, und sie wurde wieder soweit gesund, daß sie ihrer Hausarbeit vorstehen konnte. Ja, es schien sogar, daß es sich mit ihrem Leiden besserte. Und nur wenige dachten, am allerwenigsten ihr Gatte und die Kinder, daß ihr nur noch so wenig Tage beschieden seien. Vor einigen Wochen lag ihre Familie darnieder an der Flu. Obzwar sie diese Krankheit nicht bekam, wirkte doch die aufopfernde Sorge für die Ihrigen nachteilig auf ihre Gesundheit. Am Donenrstag, den 26. Dezember, konnte sie ihr Bett nicht mehr verlassen, fühlte aber keine Schmerzen. Samstag abend um 6 Uhr bekam sie einen schweren Anfall von Krämpfen. Der Arzt Hofer, welcher ihr Zimmer wenige Minuten später betrat, sagte, daß er nichts mehr für sie tun könne. Dann fragte er sie: Weißt Du auch, was Dir bevorsteht? — Ja, sagte sie. Weiter fragte er: Und fühlst Du kein Bangen? — Nein! war ihre klare Antwort. Um 10 Uhr abends bekam sie den zweiten Krampfanfall. Dann schien sie bewußtlos zu sein bis zum Ende. Nach einem Todeskampf von 43 Stunden schlummerte sie sanft hinüber. Sie war eine liebende Mutter zu den Kindern und ihm eine treue Gattin. Möge ihr Andenken im Segen fortleben!

Sie erreichte ein Alter von 42 Jahren, acht Monaten und 13 Tagen und hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten, neun Kinder, von welchen zwei verheiratet sind, ihre betagten Eltern, einen Bruder und drei Schwestern und viele Freunde, ihren frühen Tod zu betrauern. Die Begräbnisfeier fand statt am Neujahr. Aeltester A. P. Walter sprach Worte des Trostes im Trauerhaus, H. Brown, Missionar von China, und J. A. Schrag leiteten den Leichengottesdienst.

Gott ruft, nun muß ich scheiden;
Der Heiland ruft, ich folge ihm.
Fahr hin, o Welt, mit deinen Freuden;
Vergänglich ist doch alles hier.

Lebt wohl, ihr Eltern, alt und müde,
Gott wird noch weiter mit euch sein.
Lebt wohl, Geschwister und ihr, Kinder!
Bald werden wir uns wiedersehn.

Gern wär' ich noch bei euch geblieben,
Gern teilt' ich Freud und Leid mit euch,
Doch weil mein Heiland, der mich liebet,
Mich hat gerufen, will ich gehn.

So mög' der Heiland euch beschützen,
Mög' euer Trost und Leiter sein,
Mög' euch an seiner Hand stets führen
Bis wir im Himmel sind vereint!

Leb' wohl, mein Mann, des Herrn Wege
Sind anders, als wir's uns gedacht.
Doch gab er uns auch manchen Segen
Und hat so vieles wohlgemacht.

Nun muß ich fort, du bleibst hienieden
Und wanderst weiter deine Bahn.
Denk: Was für's Leben wird geschieden,
Find't sich im obern Kanaan.

So lebt denn wohl, all meine Lieben,
Die offne Gruft, sie wartet mein,
Doch nur der Leib wird eingesenket,
Die Seele eilt zu meinem Herrn.

Die hinterbliebenen Kinder.

Todesanzeige.

Mountain Lake, Minnesota. Werter Editor und Leser! Da es dem Herrn gefallen hat, unsere l. Mutter aus unserer Mitte zu nehmen und sie noch viele Freunde, Nichten und Vettern hinterlassen hat, so will ich versuchen, etwas von ihrem Leben und Leiden zu berichten. Sie war seit dem 5. Oktober wieder bei uns, ihrer Tochter Anna, nachdem sie elf Monate bei ihrer Tochter, Witwe Helena Wall, Bingham Lake, gewesen war. Sie war schon leidend, als wir sie her holten. Am 9. Mai fiel sie rückwärts hin und hatte seitdem mehr oder weniger Schmerzen im Kreuz. Peter fuhr dann auch mit Doktor Heinrich Wall hin, und der brachte es auch wieder in Ordnung; aber da sie schon so alt war, heilte es nicht so schnell, und als sie bei uns war, fingen die Füße an, dick zu werden. Sie bekam die Wassersucht und war zwei Monate ziemlich leidend. In den letzten drei Wochen mußte sie Tag und Nacht bedient werden, und mein lieber Peter und ich haben in Schwachheit versucht es zu tun.

Sie hatte auch noch die Freude, ihre Kinder, Sohn Peter Rempel von Chinook,

Montana, und Tochter Maria, Frau H. A. Thießen, Munich, N. Dakota, zwei Tage vor ihrem Abscheiden begrüßen zu können. Sie erkannte sie noch und freute sich sehr dazu. Sie hat viel gebetet, und auch wir durften mit ihr beten und ihr vorsingen, was ihr dann so wohl tat. Besonders das 44. Lied im Evangeliumsliederbuch, die letzte Strophe, hat sie dann so oft wiederholt: Ja, Jesus hat mich treu geführt. Sie ist mit dem Bewußtsein von uns geschieden, daß Christi Blut und Gerechtigkeit auch ihr Ehrenkleid sein werde. Und so wollen auch wir, ihre Kinder und Großkinder, mit Gottes Hilfe versuchen, so zu leben, daß wir alle dahin gelangen, wo kein Scheiden mehr sein wird, sondern Freude die Fülle und liebliches Wesen.

Unsere liebe Mutter Maria Rempel, geborne Goossen, wurde in Südrußland im Jahre 1838 am 11. September geboren. Sie hat mit unserm verstorbenen Vater Peter Rempel 37 Jahre in der Ehe gelebt. Ihnen wurden acht Kinder geboren, wovon ihr vier voran gingen, — und Großmutter über 26, wovon vier gestorben sind. Sie hat 16 Jahre, vier Monate und 17 Tage im Witwenstande gelebt, war zwei Monate leidend und drei Wochen schwer krank an Wassersucht. Am 17. November 1918, halb zwei Uhr morgens erlöste der Herr sie von ihrem Leiden, wo dann auch ihre vier Kinder ihr Lager umstanden und sie dann weiter bedienten. Am 19. wurde sie begraben, wo sie dann ruhen wird bis zum Auferstehungstag.

O, wie sehnte sie sich schon nach der Ruhe, und wie oft hat sie gesagt: O lieber Jesus, hole mich diese Nacht heim! Und er kam auch des Nachts und holte sie heim. Sie ist 80 Jahre, drei Monate und sechs Tage alt geworden. Vier Kinder und 22 Großkinder betrauern ihren Tod.

Unser Sohn Peter konnte auf telegraphische Nachricht am 19. um drei Uhr nachmittags auf vier Tage aus Camp Grant, Ill., heim kommen, konnte Großmama also noch ins Leichenantlitz schauen. Sein Vetter John Wall, welcher in Fort Riley ist, hatte nicht das Vorrecht.

Grüßend,

Anna und Pet. C. Klaassen.

Biographie und Nachruf.

Unsere liebe Mutter Helena Andres, geborne Harder, erblickte das Licht der Welt am 18. Januar (alten Stils) 1841 in Lichtenau, Südrußland. An der Seite ihrer Schwester Anna, jetzt hochbetagte Witwe Bernh. Warkentin, welche 2½ Jahre älter ist und sie jetzt mitbetrauert, genoß sie, neben der Erziehung im Elternhause zur Frömmigkeit, auch eine für die damalige Zeit gute christliche Schulerziehung unter dem selig heimgegangenen Lehrer Gerh. Cornelsen. Veranlaßt durch diesen gelegten Grund, wurde sie unterrichtet und am zweiten Pfingsttag 1859 in Lichtenau vom Aeltesten Dietrich Warkentin auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Trat in den heiligen Ehestand mit Johann Andres am 1. März 1860, welcher ihr vor 15 Monaten in die selige Ewigkeit voranging. Im Ehestande gelebt 57 Jahre, 6 Monate und 21 Tage. Dieser Ehe sind sieben Söhne und sechs Töchter entsprossen, von welchen ein Sohn und zwei Töchter ihr im zarten Kindesalter vorangegangen sind.

Ausgewandert mit ihrer Familie im Jahre 1892, wo sie sich in McPherson Co. heimisch niederließen. Weil sie den Geldwert ihrer Habe in Rußland zurücklassen mußten und nachher nie etwas davon einkassieren konnten, so mußten sie in den ersten Jahren in ihrer neuen Heimat hart kämpfen, um den Lebensunterhalt für sich und die Ihren zu gewinnen. Der Herr segnete ihre und ihrer Kinder Hände Arbeit, daß sie vor etwa 20 Jahren sich ein, wenn auch nur bescheidenes, Heim erworben hatten. Weiter gab der Herr ihnen die besondere Gnade, daß sie am 13. März (neuen Stils) 1910, ihrem hohen Alter nach noch besonders rüstig, ihr 50jähriges Jubiläum im Kreise ihrer Kinder und Großkinder feiern konnten.

Infolge innerlicher Leiden fing sie im Jahre 1917 am 4. Februar an zu kränkeln. Im Laufe des Jahres 1917 erholte sie sich mehr oder weniger von ihren Schwächen und im Anfange des Jahres 1918, bis sie am 18. Dezember zusammenbrach und die meiste Zeit im Bett zubringen mußte. Durch 16 Tage welkte sie zusehends dahin, weil sie fast jegliche Speise verweigern mußte. Wasser! und immer Wasser! war ihr Verlangen, um ihre trockene Zunge und heißen Lippen zu netzen und zu kühlen. Gott stärkte sie, indem er sie in den letzten 10 Tagen frei machte von allem Schmerz, außer, daß sie periodisch von Todesmattigkeit befallen wurde. Dabei war sie eine stille Dulderin auf ihrem Siechbette. Ihre Erlösungsstunde schlug am 3. Januar um 9 Uhr 15 Minuten abends. Sie entschlief im Glauben an ihren Heiland, dem sie in Schwachheit, ohne viel Aufsehen zu erregen, in Demut und Einfalt gedient.

Wiederholung.

Sie hat ihr Alter gebracht auf 77 Jahre, 11 Monate und drei Tage. Im Ehestande gelebt 57 Jahre, sechs Monate und 21 Tage, im Witwenstande ein Jahr und drei Monate. Sie ist Mutter geworden über sieben Söhne und sechs Töchter, wovon sechs Söhne und vier Töchter am Leben sind. Großmutter über 69 Kinder, wovon 59 am Leben sind. Urgroßmutter über zwei Kinder, wovon noch eins am Leben ist.

Wir blicken unter Tränen, mit Abschiedsweh im Herzen, ihr nach als die hoffnungsfrohe hinterbliebene Familie. —

Das Leichenbegängnis wurde am 9. Januar abgehalten. Zugegen waren zwei verheiratete Söhne und drei Töchter, wovon die Jüngste noch unverheiratet. Die Letztere hat mit kindlicher Liebe, unterstützt von ihrer blinden, 59jährigen Cousine Justina Warkentin Tag und Nacht, bis zum letzten Augenblick des Lebens ihrer Mutter deren Leiden gelindert. Sie war auch die letzte, nach der die sterbende Mutter noch in den letzten fünf Minuten fragte, um ihr vom Kampf mitzuteilen: „Wie ist mir doch so beklommen!" worauf sich ihr Auge für dieses Leben schloß, um im herrlichen Jenseits zum neuen Leben zu erwachen.

Unter andern Verwandten, neben 13 Großkindern, genoß auch ihre einzige Schwester (80 Jahre alt) das Vorrecht, an dem Sterbebette und Sarg zu sein, weil sie seit sieben Monaten mit ihrer blinden Tochter Justina hier ein Asyl oder Heimat hatte. Sehr schade war es, daß die Uebrigen ihrer Kinder und Großkinder, von welchen die meisten in andern Staaten beheimatet sind, infolge von Krankheit und andern zwingenden Gründen nicht so sich an der Pflege beteiligen und zugegen sein konnten auf dem Begräbnis.

Im Trauerhause wurde im engern Kreise eine kurze Abschiedsfeier abgehalten, geleitet von einem ihrer alten Nachbarn. Dann begleitete man die teuren sterblichen Ueberreste zur Hoffnungsau Landkirche. Sie war seit 1892 ein treues Glied dieser Gemeinde bis an ihr Lebensende. Folgende Brüder dienten mit dem Wort: Pred. D. D. Unruh leitete zuerst im Gebet und predigte dann über 2. Kor. 1, 3. 4. Thema: Segenswunsch und Trostzuspruch. Die angenehmste Beschäftigung ist Gott zu loben. Die Musik klingt am schönsten in der Nähe der Flüsse. Der Apostel bezeichnet Gott in zweierlei Weise nach dem Verhältnis zu Christo als dessen Gott und Vater. Aus dem Grunde ist er auch unser Gott und Vater. Scheint er in den Trübsalen von uns entfernt zu sein, dann wird er als Gott empfunden und angerufen. Kommt er in seiner Gnade und Liebe uns innig nahe, dann heißt's: Abba, mein Vater! und man erhält alles, was in den Trübsalen und Bedrängnissen förderlich ist und tröstet. Als Gegenleistung sollen wir andere trösten, über alles mit dem Trost aus Gottes Wort.

Dann folgte Aeltester Abr. Ratzlaff mit Predigt über Jes. 46, 4. Dieses ist eine der köstlichsten Verheißungen unter den vielen, an denen die heilige Schrift so reich ist. Als Psl. 32, 8 sagt der Herr: Ich will dich unterweisen, usw. In unserm Text geht er viel weiter. Er will, wie eine Mutter, heben, tragen und erretten, nicht nur periodisch, sondern ununterbrochen, bis man grau wird — ja, bis zum Ende unsers Lebens. Zu unserer Erziehung muß er uns manches vorenthalten, selbst den Brotkorb höher hängen, damit wir das Wenige mehr dankbar schätzen lernen. Im nach oben Schauen sind wir zufrieden mit Nahrung und Kleidung, und was will man noch mehr? Der Herr hatte der Schwester einen Mann und Familie und dazu noch ein, wenn auch nur bescheidenes, Heim beschert. Unser Los hienieden wird für uns dann nur unleidlich, wenn wir nicht als gehorsame Kinder stillehalten und folgen, wie, wo und wann er uns führen will. Gottes Zusagen gehen weit, sehr weit über die besten Versprechen der Liebsten unter unsern Mitmenschen und namentlich: Weil sie sterblich sind. Einen manchen schweren Gang hat diese teure Schwester gehen müssen. Gott verließ sie nicht und wird auch euch, Kinder, nicht verlassen und auch Dich nicht, Du liebe Aganetha, die Du Dein Mütterlein so treu gepflegt hast.

Gott wird seine Verheißungen halten: „Daß es Dir wohl gehe," usw.

Möge Gott uns allen Gnade geben, daß wir treu an der Hand unsers Gottes pilgern bis zu unserer seligen Vollendung! Amen.

Zwischenein sang ein Chor, geleitet von Br. P. D. Gäddert, passende Lieder. Pred. A. J. Dyck leitete im Schlußgebet und auch am Grabeshügel mit Lesen von Gottes Wort und Gebet. Wir schieden vom Gottesacker mit dem Bewußtsein im Herzen: Die Gläubigen sehen sich nie zum letzten Mal.

Freundlichen Gruß an Editor und Leser von Einem, der dabei war.

„Der Hillsboro **„Vorwärts"** ist gebeten zu kopieren.

Fortsetzung von Seite 7.

in ein paar Tagen nicht beseitigen. Das wissen wir von uns selbst."

„Ich danke dir für deinen Rat, Nachbar," versetzte Michel. „Ich wundere mich, daß ich selbst noch nicht darauf gekommen bin. Ich will es so machen, wie du sagst. Leb wohl!"

Es waren nach diesem Gespräche Wochen hingegangen. Michel hatte sich seines Emil in freundlicher Weise angenommen; der Stock war völlig in den Ruhestand versetzt worden. Was der Stock nicht vermochte, das leistete die Liebe und Geduld. Der Trotz fand im Herzen des Knaben keine Nahrung mehr, aber durch die Liebe wurde das Gute in ihm erweckt und gefördert. Bald hatte der Vater gar nicht mehr nötig, nach den häuslichen Arbeiten seines Sohnes zu sehen. Der Lehrer stellte den Emil vor der ganzen Klasse als Muster des Fleißes hin.

Dem Nachbar Kunz blieb aber Michel zeit seines Lebens dankbar für den guten Rat.

* * * *

Was der Karl Müller für schlechte Reden an sich hatte, war zum Erschrecken. Jedes zweite Wort ein Schimpfwort oder ein Fluch. Viele Eltern sind ja so unverständig, für alle Fehler ihrer Kinder die Schule verantwortlich zu machen. Entweder haben die Kinder das Böse von den andern Schulkindern gelernt—und das Böse eignet sich bekanntlich der Menschen leichter an, als das Gute—, oder der Lehrer hatte sich nicht die rechte Mühe gegeben, den Kindern die Unarten abzugewöhnen. Auch Müllers waren so unverständige Eltern und sie schoben ganz offen die Schuld für die Verwahrlosung ihres Karl auf die Schule und den Lehrer.

Das kam diesem zu Ohren, und bei erster Gelegenheit stellte er dafür Karls Vater zur Rede; „erstlich will ich Ihnen mal sagen, Müller, von den anderen Kindern hat Ihr Karl die schlechten Reden nicht gelernt, aber er hat die anderen mit seinen Roheiten verdorben; sodann will ich Ihnen sagen, daß die Schule in den paar Unterrichtsstunden nicht gutmachen kann, was sich das Elternhaus Tag für Tag von früh bis Abend an den Kindern versündigt. Und

Sie und Ihre Frau sind es, die für die bösen Reden Ihres Karl verantwortlich zu machen sind. Das ganze Dorf weiß es, daß Sie mit Ihrer Frau im Unfrieden leben, und was täglich zwischen Ihnen beiden für Reden fallen. Ihr Junge hört ja nur Schlechtes im Elternhause; ist's da ein Wunder, daß die schlechten Reden ihm zur zweiten Natur geworden sind? Vater und Mutter sind für das Kind die ersten Achtungspersonen. Wenn sie ihren Einfluß recht zu gebrauchen wissen, können sie für ihre Kinder zum Segen werden für deren ganzes Leben. Aber Sie und Ihre Frau, Müller, machen Ihren elterlichen Einfluß zum Fluch für Ihr Kind. Denken Sie an das Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme" — und bessern Sie sich — dann wird sich auch Ihr Karl bessern!"

* * * *

„Nein, nein, mit der Lene! Es ist nicht mehr zu ertragen!" jammerte Frau Werner gegen ihre Nachbarin.

„Was ist denn mit der Lene, Gevatterin?" fragte die Angeredete.

„Ach, die Lene ist ein schreckliches Kind. Hat sie mal was begangen, und ich gebe ihr einen Klaps, dann läuft sie schnurstracks zum Gottfried, was mein Mann ist, und hebt vor dem ein Geschrei an und beklagt sich, als ob ich ihr wunder was für Unrecht getan hätte. Und der Gottfried ist so unverständig und bedauert die Lene und streichelt sie und über mich läßt er ein Donnerwetter los, und das Kind steht dabei und freut sich natürlich. Ich darf ihr jetzt nicht einmal ein böses Wort sagen und sie läuft zu ihrem Vater und dann geht es los."

„Das ist nicht recht von Ihrem Mann, Gevatterin; er sollte der Lene nicht überhelfen!"

„Nein, das ist gar nicht recht von ihm. Dafür mache ich es gerade so, wenn die Lene von ihrem Vater gestraft wird. Da zeige ich, daß ich dasselbe kann wie er, und ich schenke dem Kinde jedesmal einen Sechser und nehme es auf meinen Schoß und hege es, bis der Alte sich ärgert. Ich will doch mal sehn —"

„Gevatterin, das ist recht töricht von Ihnen. Es ist genug, wenn einer von Ihnen so unvernünftig ist. Was soll aus dem Kinde werden, wen Sie beide es sind? Sie wenigstens müßten es wieder gut machen, was Ihr Mann verfehlt. Sagen Sie mal, was soll denn da aus der Lene werden? Wenn die größer wird, spielt die mit Ihnen beiden Fangball und wird für andere Leute einfach unausstehlich."

„Ja, wenn aber der Gottfried so immer ihre Partei nimmt?" —

„So fangen Sie mit der Vernünftigkeit an, und wenn die Lene den Vater bei Ihnen verklagt, so quittieren Sie ihr mit einer zweiten Auflage Prügel. Sie wird sich dann hüten, wiederzukommen, und Gottfried wird es der Lene dann auch nicht so leicht machen, sich über Sie bei ihm zu beklagen."

Lenes Mutter merkte sich den Rat der Gevatterin und befolgte ihn. Anfangs war die Lene betroffen, daß sie bei der Mutter kein Gehör mehr fand, und suchte sich nun um so größeres Gehör bei dem Vater zu verschaffen. Aber als auch der für seines Kindes Tränen bald kein Verständnis mehr zeigte, hielt es Lene für gerathen, ihre Manöver einzustellen. Sie allein gegen zwei Verbündete? — Nein, da mußte sie sich fügen, und das war sehr heilsam für sie, und für die Eltern war es erst recht angenehm, daß der Zank und Streit der Lene wegen aufhörte.

* * * *

„Komm, Fritzchen, gib mir die Scheere! Du bekommst auch einen Groschen von mir!" So überredete die Mutter ihr Söhnchen zum Gehorsam. Der aber merkte bald, daß es sich bei ihm nicht um eine selbstverständliche Pflicht handle, sondern um eine Art Handel, um eine Gefälligkeit, die er sich von der Mutter bezahlen lassen könne. Fritzchen brachte also nicht sogleich die Scheere, sondern forderte noch einen Groschen. Aber als vorsichtiger Geschäftsmann ließ er sich den Preis vorher auszahlen und gab dann die Scheere—doch nicht.

Als Fritzchen ein Fritz geworden war, verkaufte er seinen Gehorsam nicht mehr für zwei Nickel; da mußte es schon ein Fünfziger sein. Er verstand denn auch die Gelegenheiten zu allerlei Erpressungen auszunützen; aus Unwahrheiten und Gemeinheiten machte er sich gar kein Gewissen. Er hätte fertig gebracht, die Mutter vor allen Leuten zu beschämen, wenn ihm von ihr seine Forderung nicht bewilligt wurde. Diese hatte schließlich eine solche Angst vor ihrem Kinde, daß sie ihm alles bewilligte, bloß um nicht durch ihn in Ungelegenheiten zu kommen.

Der Fritz hat schließlich seine Mutter in Armut gestürzt, und er ist selber im Elend umgekommen. Er hatte das Letzte von der Mutter gefordert und mit leichtsinnigen Genossen durchgebracht. Der Mutter brach das Herz. Sie war schuld gewesen, daß ihr Fritz nur das Fordern gelernt hatte, aber nicht das Geben.

Glycerin als Heilmittel.

Bei Husten, Katarrh und Heiserkeit ist chemisch reines Gylcerin ein recht empfehlenswerthes Heilmittel. Es genügt ein großer Theelöffel voll Glycerin zu einem Glase heißen Wasser, um ein gutes Gurgelwasser herzustellen, welches bei Halsschmerzen und Heiserkeit recht wirksam ist. Auch kann man halb Glycerin und halb Wasser vermischen und davon täglich vier- bis fünfmal einen Eßlöffel voll bei Halskatarrhen einnehmen. Selbst bei der bösartigen Krupp, die früher häufiger vorkam als jetzt, soll sich unverdünntes Glycerin, theelöffelweise eingegeben, bewährt haben.

O du Geist, der mir gegeben,
Daß mein Glaube Jesum sucht,
Lehre mich nach Liebe streben.

Strebet nach der Liebe! 1 Kor. 14, 1.

Erzählung.

„Bring ihm ein Wort von Jesus."

Schluß.

Die Wasserwogen sind groß und brausen greulich—und er, der noch größer ist in der Höhe, er war ihm ein ferner Gott geworden, ein kleiner Gott, ein Gott, den man kritisieren darf. O, wie seine Hände den nassen Balken umkrampften—nirgends Rettung, nirgends Land vor des Sturmwinds Schlägen — und doch war da nicht Land? Land ganz nahe — eine Insel? Braune Gestalten liefen hin und her. Sie zündeten ein Feuer an, sie winkten, sie sprangen hin und her, wie es schien, in wilder Freude. Dem Schiffbrüchigen stand das Herz fast still; es sind ja Kannibalen, die dort auf ihn warten, — „O Gott, nur das nicht!" Ein gellender Schrei — aber die Wogen verschlangen ihn. — Daheim betete die Mutter Tag und Nacht.

Hans Heinrich war am Ufer geborgen. Braune Hände zogen ihn aus dem nassen Grabe,, sie trugen ihn auch an ein wärmendes Feuer, sie rieben seine erstarrten Glieder, sie klappten in die Hände und tanzten vor Freude. Immer mehr braune Gestalten kamen aus den Büschen hervor. Man brachte ihm Kleider, und freundliche Augen lachten ihn an. Es waren seltsame Kleidungsstücke, die man über ihn breitete, aber noch seltsamer die wunderbare Freundlichkeit der „Menschenfresser."

Wird es so bleiben — oder wird schließlich doch und dennoch — ? Hans Heinrich schauderte. Ob sie sein Schaudern verstanden? Ein freundlicher, alter Mann trat nahe an ihn heran: „Sei ohne Furcht!" flüsterte er tröstend. „Das Buch kam zu uns, das heilige Buch des großen Gottes, und alles ward neu. Schlaf ohne Furcht, Fremdling, wir sind Gottes." Es war ein kalter Winterabend. Vater und Mutter saßen bei der Lampe und sprachen von ihrem „Jungen"; „Wo mag er wohl jetzt sein?" Die Nachbarn waren längst müde geworden, nach Hans Heinrich zu fragen, aber die Alten wurden nicht müde, zu beten und zu warten. Da! So spät noch klopft es an der Tür. „Herein!" ruft der Alte.

„Mußt aufschließen, Vater, ich hatte gerade abgeschlossen."

Er tat es, und — fast wäre er zu Boden gestürzt — „Hans Heinrich, mein Sohn! Mutter, Mutter, er ist da!"

Ja, da stand er leibhaftig zwischen ihnen, sie hielt seine Hand, die glückliche Mutter, und alle beide schauten ihn an liebend, fragend. Sein Blick war frei und seltsam strahlend. „Ich bin gerettet aus tiefen Wassern, ich, als der einzige vom ganzen Schiff. Mutter, du hast für mich gebetet, und er kam zu mir. Auf Eromango, die man sonst die „Mörderinsel" nannte, da habe ich meinen Gott und Heiland gefunden. „Hier, Vater!" er zog eine kleine Bibel aus der Tasche. „Das Wort sie sollen lassen stahn, trotz aller Professoren Weisheit, das ganze Wort. Ich lasse mir kein Blatt herauskritisieren, seit ich erlebt habe: es ist ein Wunderbuch. Vater, Mutter, jetzt sind wir eins; denn" — er holte tief Atem: „Frieden ich in Jesu fand—Frieden, den ich nie gekannt, Hallelujah!"

„Amen!" sagte der Vater, die Mutter aber fiel ihrem Jungen um den Hals und ließ ihn lange nicht wieder los.

„Nun ist alles, alles gut. Gelobt sei Gott!" Kirchenbote.

Eine wichtige Bekanntmachung.

Schweizer Brüder gründen eine Kolonie in der Nähe von Houston, Texas, und da ich sozusagen dort vorbei fahre mit meinen Landsuchern haben dieselben mich gebeten auch ihr Land zu zeigen; ich habe mich hierzu entschlossen und zwar aus folgenden Gründen: Erstens kann ich auf diese Weise den Landsuchern eine große Ermäßigung im Preise der Fahrt anbieten, das heißt ich kann die Freunde für $35 von Newton nach dem Süden nehmen einschließlich aller Unkosten, also frei sind Essen, Schlafen und der Besuch der Hafenstädte Houston und Galveston; allerdings dann die Fahrt von Houston nach Lake Charles muß extra bezahlt werden; das Ticket kostet dann noch $5.

Der zweite Grund ist wichtiger. Bekanntlich hat sich bei Lake C. der Reisbau so bezahlt, daß man sich beinahe ausschließlich darauf legt während bei Houston kein Reis gezogen wird. Da der Boden bei Lake Charles sauer ist, muß man künstlichen Dünger gebrauchen. Es bezahlt sich das, und doch lieben Viele es nicht, und dieses braucht man bei Houston nicht zu tun, denn der Boden ist dort ungeheuer reich. Drittens ist die Mosquitoplage bei Houston nicht, die bei Lake Charles zuweilen unangenehm ist. Allerdings hat da Lake Charles mächtige Vorzüge: Die Nähe der großen, hübschen Geschäftsstadt, die vielen prächtigen Kunststraßen und die schöne Kolonie, die immer größer wird, so daß es dort zwei feine Gemeinden gibt: eine deutsche mennonitische und eine englische. Wenn ich da drei Familien, die nun dorthin ziehen, mitzähle, müssen die deutschen Mennoniten circa 65 Taufglieder haben und eine schöne Masse Kinder. Und so wie ich die Leute dort kenne, glaube ich, daß sich so mancher der dortigen Ansiedler den Mennoniten anschließen wird, und das gäbe eine große Gemeinde. Also hieraufhin beziehend bitte ich die Conferenzen, diese wichtige Tatsache im Auge zu halten; da ist große Mission.

Der große Nachteil bei Houston ist der Wald, bestehend aus Kraftholz wie Eichen usw. Doch da erstens die Co., die das Land verkauft, alles klar macht mit Ausnahme der Wurzeln, die in drei Jahren verfault sind, und da solches Land, wenn klar gemacht, für mindestens den dreifachen Preis verkauft werden kann, läßt sich das hören, und deshalb hat die Conferenz der Central-Mennoniten dieses Land zur Ansiedlung empfohlen. Der Preis des Landes ist $50.00 bis $60.00 per Acre mit sehr günstigen Anzahlungsbedingungen. Es liegt dicht bei einem Städtchen an einer Hauptbahn, 70 Meilen von Houston. Dieses Land ist sehr reich, wie gesagt, und Mennoniten haben dort letztes Jahr siebenmal Alfalfa geschnitten und Corn zwischen den Baumwurzeln gepflanzt ohne jegliche Cultivation; hat 30 Buschel gebracht und bringt leicht 60 Buschel mit Bearbeitung. Dazu kommt daß man dort unten ja mehrere Ernten in einem Jahre vom Lande hat.

Unter diesen Umständen, billige Fahrt und Auswahl, fährt man nicht vergebens mit, und sicherlich, eine dieser Kolonien wird dem Käufer gefallen. Das Klima ist ja vorzüglich dort unten. Da zog zum Beispiel noch jetzt eine reiche Familie dorthin aus Dakota, bloß um vom Asthma und Katarrh befreit zu werden, und nun nach zwei Monaten sind sie erlöst von dem Uebel.

Da die Wege hier unfahrbar sind, habe ich keine bestimmte Zeit gesetzt für eine Excursion, bitte jedoch, mir zu schreiben, wer fahren will. Da finden sich dann schnell andere und fahren wir dann zu jeder Zeit.

J. H. Penneer.

Newton, Kansas, Box 183.

„Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden." Luk. 7, 50.
